

Schönberger Hefte

2/78

SCHÖNBERGER HEFTE

2/1978

Laufende Nummer der Heftreihe 29 / 8. Jhrg.

Herausgeber Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Schriftleitung: Gerhard Brockmann – Günter Göbler – Friedrich Hahn – Hans
Heller – Gerhardt Veidt – Hermann Volk

Redaktion: Gerhard Brockmann – Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3,

Neue Telefonnummer: 0 61 73 / 40 51, 40 52 und 40 53

Inhalt:	Manfred Spieß: „Jesuskurs“ 1 Ein Grundkurs über ausgewählte Jesusgeschichten für das 5. und 6. Schuljahr
	Jutta Haas: „Bilder als Verbalisierungshilfe und diagnostisches Medium“ 20

Anschriften der Manfred Spieß, Referendar, Adam-Stegerwald-Str. 42, 28 Bremen
Autoren dieses
Heftes: Jutta Haas, Lehrerin, Obertshäuser Str. 27, 6051 Heusenstamm

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband für Hessen und Nassau, Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 2747, 6000 Frankfurt am Main 1

Jahresbezugspreis: DM 6,- (zuzüglich Versandkosten)

Einzelheft: DM 2,- (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Druckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht“ (1. Kor. 13, 12).



Hermann Volk †

Am 27. April 1978 verstarb Studienleiter Pfarrer Hermann Volk nach langem schwerem Leiden. Eine große Trauergemeinde aus dem gesamten Kirchengebiet hatte sich in der Herborner Stadtkirche zusammengefunden, um Abschied von dem Verstorbenen zu nehmen. Die Traueransprache hielt Kirchenpräsident Pfarrer D. Hild über den von Hermann Volk selbst ausgewählten Text aus Röm. 8. Auf dem Herborner Friedhof fand Hermann Volk seine letzte Ruhestätte.

Hermann Volk wurde am 22. November 1930 in Weilburg an der Lahn geboren. Er studierte Theologie an den Universitäten Marburg, Heidelberg, Wien und Göttingen und legte am 1. August 1957 das Erste Theologische Examen ab. Nach einem Gemeindepraktikum in der Evangelischen Diözese Nieder-Österreich wurde er am 1. November 1959 zum Pfarrvikar ernannt und am 15. November 1959 durch Propst zur Nieden in Wiesbaden ordiniert. Nach einer Tätigkeit als hauptamtlicher Religionslehrer an den Berufsschulen der Stadt Wiesbaden wurde Hermann Volk 1961 zum Pfarrer in Diez/Lahn berufen.

Seit 1970 war Hermann Volk Studienleiter beim Religionspädagogischen Amt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau im Propsteibereich Nordnassau und gehörte auch zum Herausgeber- und Autorenkreis der „Schönberger Hefte“. Sein besonderer Arbeitsschwerpunkt galt der religiösen Früherziehung und dem Religionsunterricht in der Grundschule. Hermann Volk hat sich dieser Aufgabe mit großer Hingabe, unermüdlichem persönlichem Einsatz und didaktischem Geschick gewidmet. Er verstand es, durch die Glaubwürdigkeit seiner Person, seine liebenswürdig gewinnende und humorige Art, andere mit seinen Gedanken vertraut zu machen, sie zu eigener Weiterarbeit anzuregen und sie dabei helfend zu begleiten. Als Hermann Volk seine Arbeit als Studienleiter in Nordnassau begann, befand sich im Bereich der Religionspädagogik vieles im Umbruch. Starke inhaltliche und didaktische Veränderungen wurden zum drängenden Gebot der Stunde. Es gelang ihm, in erstaunlich kurzer Zeit seinen neuen Kollegen ein fundierter Gesprächspartner, Anreger und Ermutiger zu werden. Bis zuletzt war es sein besonderes Anliegen, die didaktischen Neuansätze auch für die innergemeindliche Arbeit wirksam werden zu lassen. Bei aller Bereitschaft, alles Neue aufzunehmen, zu lernen, zu erproben und lehrend an andere weiterzugeben, war für ihn die biblische Botschaft als Frage- und Antwortpotential stets die Mitte des Religionsunterrichts.

Die Herausgeber der „Schönberger Hefte“, die Studienleiter beim Religionspädagogischen Amt und das Kollegium des Religionspädagogischen Studienzentrums Schönberg trauern um einen lieben und geschätzten Kollegen und Freund, dem sie ein gutes und ehrendes Andenken bewahren werden.

Für den Herausgeberkreis:
Günter Göbler, Oberkirchenrat

Jesuskurs

Ein Grundkurs über ausgewählte Jesusgeschichten für das 5. und 6. Schuljahr

Manfred Spieß

1. Begründung der Themenwahl und Absicht der Unterrichtseinheit

Der Anlaß, eine Unterrichtseinheit über ausgewählte Jesusgeschichten zu erarbeiten und durchzuführen, ergab sich für mich aus den Erfahrungen im Religionsunterricht (in Bremen „Biblische Geschichte“) in 5. und 6. Klassen während meines Referendariats.

Folgende Gesichtspunkte waren dabei maßgebend:

1. Die Schüler hatten weitgehend defizitäre Kenntnisse und Erfahrungen in grundsätzlichen biblischen und christlichen Themen. Dies ist offensichtlich auf ein geringes Quantum an RU in der Primarstufe sowie auf den geringen Einfluß religiöser Fragestellungen im Familienbereich zurückzuführen.

2. Aus diesem Grund reagierten die Schüler oftmals schon beim Nennen christlicher und biblischer Themen und Begriffe befremdet, was die Motivationslage manchmal entscheidend beeinflusste.

3. Aus dieser Sachlage resultiert bei den Schülern eine latent oder offen geäußerte (was erfreulicherweise auch vorkam) Kritik an der *Relevanz* biblischer und christlicher Inhalte. Die Schüler wollen wissen, was der christliche Glaube *konkret* bedeutet, wo er wichtig wird für ihr Leben.

Welche Funktion und Relevanz hat beispielsweise die Rede von Jesus in einer säkularen Welt, die ja heute sachlich und nüchtern konstatiert werden muß?

Diese Frage stellt den Hintergrund der vorliegenden Unterrichtseinheit „Jesuskurs“ dar, die von mir im August und September 1977 in der Klasse 6 r (Gy) des Schulzentrums in Bremen durchgeführt wurde.

2. Übergeordnetes Lernziel und sein religionspädagogischer Begründungszusammenhang

2.1 Das Lernziel der Unterrichtseinheit

Aus der zu Beginn der Arbeit dargelegten Motivations- und Kenntnislage der Schüler in Bezug auf biblisch-christliche Inhalte ergibt sich für mich folgendes Gesamtziel für die Unterrichtseinheit „Jesuskurs“:

Die Schüler sollen die Orientierung an wichtigen Aspekten von Person und Verkündigung Jesu als sinnvolle Lebensmöglichkeit verstehen lernen und aktualisieren können.

Die Formulierung „Die Schüler sollen ...“ ist nicht als ‚pädagogischer Imperativ‘ zu verstehen. Gerade im religiösen Bereich ist der Weg vom Imperativ zur Indoktrination nicht sehr weit. Religionspädagogische Lernziele müssen daher ein großes Maß an Offenheit beinhalten, das heißt, der Schüler muß die Möglichkeit zur alternativen oder auch entgegengesetzten Entscheidung in Bezug auf die Lehrintention haben. Dies nicht etwa, weil der ‚Widerspruch die Wissenschaft vorantreibt‘, sondern wegen des hohen Maßes an affektiven und emotionalen Reaktionen, die einem Lernziel, das letztlich Verhaltensüberprüfung und -veränderung intendiert, entgegentreten.

Die Formulierungen „Orientierung“, „Lebensmöglichkeit“ und „aktualisieren“ wollen diesem Sachverhalt Rechnung tragen.

2.2 Seine Begründung im Rahmen des thematisch-problemorientierten Unterrichts

Die vorliegende Unterrichtseinheit gliedert sich konzeptionell in den thematisch-problemorientierten Religionsunterricht ein.

wie er u. a. von H. B. Kaufmann vertreten wird. Bei der Auswahl der Inhalte sind dabei folgende drei Bereiche zu berücksichtigen:

- „Fragestellungen und Stoffe der christlichen Überlieferung“,
- „die Existenzfragen des Menschen im gesellschaftlichen, sozialen und politischen Bereich“,
- „die individuell-biographischen Erfahrungen“ des Schülers¹⁾.

Diese drei Bereiche müssen aufeinander bezogen werden und didaktisch analysiert werden. ‚Didaktisch analysiert werden‘ bedeutet hier: fragen, ‚woraufhin ein ‚Gegenstand‘ ausgelegt werden muß, damit junge Menschen seinen Anspruch vernehmen können, und zugleich, woraufhin junge Menschen angesprochen werden müssen, damit die Frage nach Gott ihre eigene Frage und Erfahrung werden kann²⁾.

Der problemorientierte Unterricht will zwei Einseitigkeiten vermeiden: 1. einen biblischen Unterricht zu betreiben, dessen Inhalte auf die Gegenwart lediglich ‚angewendet‘ werden (historisch-hermeneutischer Unterricht), 2. im Religionsunterricht nur aktuelle soziale Fragen behandeln, an die biblische Sachverhalte lediglich ‚angehängt‘ werden (Appendix-Funktion)³⁾.

Die Anknüpfung an diese religionspädagogische Konzeption hat für die Unterrichtseinheit ‚Jesuskurs‘ folgende **Konsequenzen**: ‚Jesusgeschichten‘ und ‚Geschichten von heute‘ stehen in der unterrichtlichen Erarbeitung gleichrangig nebeneinander, können daher auch wechselseitig aufeinander bezogen werden.

3. Überblick über die Behandlung des Themas in neueren Religionsbüchern für das 5. und 6. Schuljahr

Dieser Überblick kann nur ein knapper Aufriß über Umfang und Art der Behandlung der Jesus-Thematik sein. Im Rahmen dieser Arbeit untersuche ich nachstehende Bücher weitgehend durch die ‚Brille‘ meiner Thematik und des oben genannten (2.1) Gesamtziels. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei der Aktualisierung der Jesus-Thematik zu widmen.

KURSBUCH RELIGION,

5./6. Schuljahr, Calwer/Diesterweg 1976

Der Kurs ‚Jesus und seine Zeit‘, S. 119 – 132, ist ausschließlich historisch orientiert; er informiert über die gesellschaftliche und religiöse Umwelt Jesu. Auf zwei Seiten, S. 131 f., wird unter der Überschrift ‚Was Jesus wichtig war‘ eine Fülle von Bibelstellen angegeben, deren wichtigste Aussage bereits in fünf Lehrsätzen zusammengefaßt ist. Die geschichtliche Umweltsituation dominiert in diesem Abschnitt – dies geht auf Kosten einer sachgemäßen und schülerbezogenen Erarbeitung der Botschaft Jesu.

Anders bei den problemorientierten Themen des Buches: hier wird der Versuch gemacht, ausgehend von schülerorientierten Fragen und Beispielen, einen adäquaten biblischen Text – meist eine Jesusgeschichte – als Möglichkeit der Problemlösung zuzuordnen (Vgl. die Themen: ‚Wer gibt mir eine Chance?‘, ‚Spiel und Fest‘, ‚Wahrheit und Lüge‘, ‚Unterwegs zum Glück‘).

ORIENTIERUNG RELIGION,

Diesterweg 1973, 1974²

Ausgehend von der Schülerfrage, ‚hat Jesus wirklich gelebt?‘, wird die geschichtliche Situation in Israel zur Zeit Jesu breit dargestellt. Viel Raum wird auch der Behandlung der jüdischen Religion gewidmet, wobei die Vielzahl der Details auf die Schüler verwirrend wirken kann (Vgl. S. 29 – 34). Jesu Verhalten und Verkündigung wird in den Kapiteln ‚Gleichnisse Jesu‘ und ‚Streitgespräche‘ erarbeitet. Methodisch sorgfältig wird Sinn und Bedeutung der Gleichnisse dargelegt, teilweise kommt es auch zu Aktualisierungsversuchen (Vgl. S. 38 f., 46 – 49). Ähnlich verhält es sich mit den Streitgesprächen. In den Kapiteln ‚Wunder‘ und ‚Autorität Jesu‘ werden vom Glauben geprägte Vorstellungen und Hoheitstitel Jesu in ihrer verschiedenen Bedeutung dargestellt. Das christologische Problem kann dabei mit zwei Fragen aufgeschlüsselt werden: ‚Wer war Jesus für die Menschen seiner Zeit?‘, ‚Wer ist Jesus für die Menschen heute?‘

Zusammenfassend kann festgestellt werden: ‚Orientierung Religion‘ enthält umfangreiches Material zur biblischen und theologischen Erarbeitung der Jesus-Thematik. Der Bezug zum Schüler scheint teilweise der theologischen Sachlichkeit unter-

geordnet zu sein. Bei „Kursbuch Religion“ verhält es sich genau umgekehrt, der Schwerpunkt liegt mehr bei schülerbezogenen Fragestellungen.

Da beide Bücher zur Einführung in der bremsischen **Orientierungsstufe** vorgesehen sind, empfiehlt sich für den Lehrer ein kombiniertes Arbeiten mit beiden Büchern — hier bezogen auf die Behandlung von Jesusgeschichten.

Für eine aktuelle Erarbeitung der Bergpredigt sowie einzelner Gleichnisse bietet „**ARBEITSBUCH: RELIGION**“ 5/6, Bagel 1975, gute Anregungen (Vgl. das Kapitel „Jesus von Nazareth — Leben für andere“, S. 68—97). Die Abschnitte über Kreuz und Auferstehung Jesu bleiben allerdings ausschließlich im Bereich biblisch-theologischer Deutung.

Das katholische Religionsbuch „**ZIELFELDER** ru 5/6“, Kösel 1975, bietet keine geeignete Möglichkeit, eine Art „Jesuskurs“ unterrichtlich sinnvoll zu gestalten. Begriffe wie „Gleichnisse“, „Reich Gottes“ und „Jesus Christus“ werden nur lexikalisch erläutert. Es wird kein Versuch gemacht, Schüler sachgemäß an die Erarbeitung biblischer Inhalte heranzuführen.

4. Die Unterrichtseinheit „Jesuskurs“: Planung, Verlauf und Auswertung der einzelnen Unterrichtsstunden

Aus Raumgründen muß hier auf die Darlegung übergreifender didaktischer und methodischer Gesichtspunkte verzichtet werden. Relevante Überlegungen dazu sind den einzelnen Unterrichtsstunden zugeordnet.

Die verwendeten Unterrichtsmaterialien sind im Anhang mit der Kennzeichnung M 1, M 2 usw. beigefügt.

4.1 Schülerbefragung zum Thema „Jesus“ (1. Stunde)

Stundenziel: *Die Schüler sollen ihre Kenntnisse und ihre Einstellung zum Thema „Jesus“ in einer anonymen Befragung schriftlich äußern.*

Begründung der Schülerbefragung: Im Unterricht in dieser Klasse gab es wiederholt kontroverse Diskussionen mit folgenden Äu-

ßerungen, „stimmt die Bibel überhaupt?“, „Gott gibt es nicht“, „man weiß ja nicht, ob Jesus tatsächlich gelebt hat“ etc. Um die Diskussion ein wenig zu strukturieren, und vor allem, um eine Ausgangsbasis für den folgenden „Jesuskurs“ zu haben, erwies es sich als sinnvoll und notwendig, den Kenntnisstand der Schüler über das Thema „Jesus“ zu erfahren.

Zum Verlauf der Unterrichtsstunde

Der Einstieg erfolgte mit folgenden Lehrerfragen: „Was machen Meinungsforscher? Wie arbeiten sie?“ Die Schüler äußerten sich zu den Methoden „Tonbandinterview, Fragebogen, Reporter ...“.

L. führte den ‚Fragebogen‘ ein, der aus drei Punkten bestand: 1. „Was wir über Jesus wissen“. Nenne einige Einzelheiten in kurzen Sätzen! 2. „Worüber wir etwas Genaueres wissen möchten“. 3. „Warum einige Dinge über Jesus uns besonders interessieren, bzw. andere Dinge überhaupt nicht interessieren“.

In der Erläuterung des Fragebogens wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei Punkt 3 um die eigene *Meinung* über das Thema „Jesus“ geht.

Ergebnisse und Auswertung

Die Schüler hatten 20 Minuten Zeit, den Arbeitsbogen auszufüllen. Bei Bearbeitung der Punkte 2 und 3 entwickelte sich bald eine Kommunikation zwischen Nachbarn; das Anonymitätsbedürfnis war offensichtlich nicht so groß. Anlaß der Kommunikation war wohl auch die plurale Formulierung — was *wir* wissen — die mögliche emotionale Barrieren bei Schülern überwinden helfen sollte. Meine Befürchtung erwies sich jedoch als unbegründet, so daß man bei einer ähnlichen religiösen Befragung durchaus die Ich-Form wählen kann.

Nach Beendigung der Arbeit äußerten die Schüler den Wunsch, daß alle Schülerantworten vorgelesen werden. Zu einzelnen Antworten nahmen sie kurz wertend Stellung.

Die ausführlichsten Antworten bezogen sich auf Punkt 1 des Fragebogens. Sie erlauben eine Einteilung der Schüleräußerungen in *drei Gruppen*:

- a) das ungebrochene, ‚dogmatische‘ Jesusbild;

- b) knappe biographische Angaben;
- c) kritisch-zweifelnde Angaben über Jesus.

Beispiele zu Punkt 1

aus Gruppe a): „Er konnte Menschen heilen, er war heilig, Jesus und Gott sind eine Person, er verkehrte mit Sündern, wurde gekreuzigt, ist nach seinem Tode auferstanden“.

Aus Gruppe b): „Er wurde in einer Krippe geboren, in einem Schafstall, die Eltern waren Maria und Josef, er hat nie geheiratet, reiste von einem Ort zum anderen, ist mit 33 Jahren gekreuzigt worden“.

Aus Gruppe c): „Er soll der Sohn Gottes gewesen sein, er hatte angeblich Zauberkräfte, es ist nicht erwiesen, daß es ihn gegeben hat, Jesus sollte den Frieden bringen, er soll wieder aufgestanden sein“.

Beispiele zu Punkt 2 des Fragebogens

Hier äußerten Schüler der Gruppe a) den Wunsch, zu erfahren, „wie Jesus lebte, wie er gekreuzigt wurde, welche Anhänger er hatte“.

Schüler der Gruppe b) äußerten ähnliche Fragen: „Hatte er zwölf Jünger? Wann verließ er seine Eltern? Wie sah er aus?“ Viele aus dieser Gruppe deuteten an, daß sie die Glaubwürdigkeit dessen, was sie zu Punkt 1 des Fragebogens gesagt haben, bezweifeln: „Gibt es Jesus überhaupt? Woher weiß man, ob er auferstanden ist? Heilte er wirklich Kranke?“

Bei diesen Schülern, etwa ein Drittel der Klasse, scheint ein kritischer Reflexionsprozeß in Gang gekommen zu sein, so daß sie bereit sind, früher erworbenes Wissen anzuzweifeln. Gleichzeitig wird deutlich, daß sie Orientierung und Antwortmöglichkeiten auf diese Fragen suchen.

Zu Punkt 3 des Fragebogens kamen von Schülerseite nur spärliche Äußerungen. Dies liegt offensichtlich an der Formulierung, die für Schüler zu schwierig war. Einzelne Antworten sind dennoch recht aufschlußreich: „Das ganze Thema interessiert mich“; ein Schüler aus der Gruppe der ‚Kritiker‘: „Mich interessiert es nicht, weil sich alles so anhört, als wenn es Lüge ist. Außerdem wurde ich von meinen Eltern gezwungen hier mitzumachen!“ Ein anderer Schüler fand offensichtlich die Debatten ‚gibt es Gott und Jesus überhaupt‘ frucht-

los: „Mich interessiert es nicht, weil immer so viel diskutiert wird“.

Kritik der Unterrichtsstunde: Bei einer erneuten Durchführung in einer anderen Klasse wäre es wichtig, die Frage nach der persönlichen Meinung des einzelnen über Jesus klar und deutlich zu formulieren und von den „Wissensäußerungen“ abzugrenzen.

Die Schülerbefragung diene zunächst der Orientierung des Lehrers über den Kenntnisstand der Klasse. In welcher Weise die Ergebnisse die weitere Unterrichtsplanung bestimmen, darüber informiert der Brief des Lehrers in der 2. Stunde.

4.2 Brief des Lehrers an die Klasse (2. Stunde)

Stundenziel: Die Schüler diskutieren den Brief des Lehrers (siehe: M 1) und dessen Vorschläge. Sie lernen eine kurze geschichtliche Darstellung des Lebensweges Jesu kennen.

Geplanter Unterrichtsverlauf

1. Die Schüler äußern ihren Eindruck zur Meinungsumfrage der letzten Stunde.

2. L.: „Ich habe Euch heute einen Brief geschrieben, in dem ich Eure Antworten zusammengefaßt habe“.

Brief wird an alle Schüler verteilt.

Die Schüler lesen den Brief und diskutieren in Partnerarbeit die Vorschläge des Lehrers.

3. Im Unterrichtsgespräch Erarbeitung des Textes „Was wissen wir von Jesus?“

Zum Verlauf und Auswertung der Stunde

Im Unterrichtsgespräch über die ‚Meinungsumfrage‘ herrschte Übereinstimmung in der Kritik an der schwierigen Formulierung von Punkt 3. Außerdem sagten viele Schüler: „Wenn man nur wenig über Jesus weiß, kann man auch nicht seine Meinung dazu sagen“.

Überraschung zeigten sie angesichts der Tatsache, daß der Lehrer einen Brief an sie geschrieben hatte. Dies erwies sich als ein sinnvolles Mittel, mit den Schülern ins Gespräch zu kommen. Zu der Meinung, die im Brief zur Sprache kommt, daß „solche alten Geschichten für viele Menschen keine Bedeutung mehr haben“, äußerten einige

Schüler nachdrücklich: „Das finden wir auch“.

Der Text „Was wissen wir von Jesus?“⁴) veranlaßt besonders an drei Stellen die Schüler zum Fragen: 1. daß Josef Zimmermann war und Jesus vermutlich auch diesen Beruf erlernt hat; 2. die Verurteilung Jesu zum Tode; 3. die Hinrichtung als Verbrecher.

Zu 2) Die Schüler wußten nichts über die Gründe zur Verurteilung. Zu 3) Daß der Kreuzestod ein Verbrechertod im römischen Strafrecht war, war den Schülern ebenfalls neu. Einige konnten „Verbrechertod“ und „Sohn Gottes“ (Schüleräußerung) in keiner Weise miteinander verbinden. Dies zeigt die Problematik der Vermittlung christologischer Begriffe auf, welche das Jesusbild der Schüler einseitig fixieren. Es ist ein schwieriges religionspädagogisches Problem, in diese Situation hinein ‚menschliche‘ Züge des Lebens, Verhaltens und Wirkens Jesu zu vermitteln.

Der Text „Was wissen wir von Jesus?“ muß *methodisch* sorgfältig eingeführt werden. Es besteht nämlich Gefahr, daß die Schüler diesen knappen Aufriß bereits als endgültiges Ergebnis des Jesuskurses betrachten, das man ‚schwarz auf weiß nach Hause tragen kann‘. Es hat sich als sinnvoll und notwendig erwiesen, um nicht die weiteren Unterrichtsstunden mit einem antizipierten Ergebnis zu belasten, die *Rahmenfunktion* dieses Aufrisses zu betonen. Dabei sollen die Schüler erkennen, daß man, um etwas von Jesus zu verstehen, mehr Einzelheiten kennen muß, als der Rahmen bietet.

4.3 „Arme und Reiche in Israel“ (3. Stunde)

Stundenziel: *Die Schüler sollen Kenntnisse gewinnen über die gesellschaftlichen und religiösen Probleme in Israel und deren Verflochtenheit zur Zeit Jesu.*

Didaktische Vorüberlegungen

Die Ergebnisse der Schülerbefragung haben gezeigt, daß in der Klasse nur ein geringer Informationsstand über die Umwelt Jesu und über Jesu Verhalten gegenüber seiner Umwelt vorhanden ist.

Um der Gefahr zu begegnen, daß die Person Jesu in den Augen der Schüler von den Lebensbedingungen seiner Zeit abstrahiert wird, soll diese Stunde sachdienliche Informationen über gesellschaftliche und religiöse Gruppen in Israel geben.

Daß hier der Gegensatz zwischen Armen und Reichen in engster Verflochtenheit mit religiösem Verhalten — dem Gesetz gegenüber — behandelt wird, entspricht dem Gesellschaftsbild der damaligen Zeit. Die verwendeten Texte (M 2) sind entnommen aus B. Blasius / K.-H. Ohlig, Jesuskurs ..., S. 10,39.

Um zu verdeutlichen, wie sehr das Leben der Juden vom Gesetz bestimmt war, werden einige Sabbatgebote dem Text „Die Armen in Israel“ zugeordnet. Da diese Sabbatgebote von der Qumransekte stammen, könnte die Verallgemeinerung, die ich durch diese Zuordnung vornehme, als ‚historisch nicht korrekt‘ bezeichnet werden. Für eine Einzelstunde über die Umwelt Jesu sind sie jedoch geeignet, die Unterordnung des Menschen unter das Gesetz zu betonen.

Diese Stunde hat innerhalb der vorliegenden Unterrichtseinheit auch die Funktion, den Anlaß und Hintergrund des Gleichnisses „Arbeiter im Weinberg“ (Mt. 20, 1 – 15) zu erhellen: Jesu Zuwendung zu den Armen kann erst recht verstanden werden, wenn deren Lebenssituation bekannt ist.

Methodische Gesichtspunkte

Am Schluß der Stunde ist ein Rollenspiel geplant, in dem die Schüler sich das Gelernte verdeutlichen können. Vorbereitet wird es durch Kenntnis des Gegensatzes zwischen Armen und Reichen und Kenntnis einiger Sabbatgebote. Die Schüler sollen sich einen Anlaß für das Spiel aus dem Bereich der sechs Sabbatvorschriften auswählen und frei gestalten.

Ein Ergebnis steht nicht von vorneherein fest, sondern ergibt sich aus dem Verlauf.

Die Schüler dieser 6. Klasse spielen gerne und lassen dabei ihrer Phantasie freien Lauf. Für eine Aktualisierung des Unterrichtsstoffes, den diese UE ja beabsichtigt, leisten Rollenspiele gute Dienste (zu Möglichkeiten des Rollenspiels im RU, vgl.: Grom, Bernhard, Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, 1976³, S. 196 ff.).

Geplanter Stundenverlauf

1. L.: „Nennt Personen oder Gruppen, mit denen Jesus zu tun hatte!“

Schülerantworten werden an der Tafel gesammelt.

2. Beim Stichwort „Arme“ führt L. das Textblatt (M 2) ein. „Arme und Reiche in Israel“ wird abschnittsweise gelesen und gemeinsam besprochen. Schwerpunkte der Erarbeitung: die Situation des Tagelöhners, die religiöse Begründung des Reichtums und der Armut.

3. Lesen und diskutieren des 2. Teiles, die Sabbatgebote. L. informiert: Sabbat, der Tag des Gottesdienstes. Die Schüler äußern ihren Eindruck zu den Vorschriften.

4. L.: „Überlegt Euch ein Rollenspiel: die Begegnung eines armen Bauern mit einem der reichen, frommen Leute, Verstoß gegen eines der Sabbatgebote“.

5. Durchführung und Diskussion des Rollenspiels.

Auswertung der Unterrichtsstunde

Bei der Erarbeitung wurde der Begriff des Tagelöhners folgendermaßen geklärt: „Ein Mann, der nur von Zeit zu Zeit Arbeit hat, der nie weiß, ob er am nächsten Tag Geld hat, um sich und seine Familie zu ernähren“. Die religiöse Deutung von Armut und Reichtum wurde von den Schülern als einseitig bezeichnet: „Die Armen können doch garnichts dafür!“ „Das haben sich die Reichen so ausgedacht“.

Zum Rollenspiel dachten sich die Schüler folgendes aus: Das einzige Schaf eines Bauern ist in den Brunnen gefallen. Nach heftigem Disput mit einigen reichen frommen Leuten wurde diese einfach beiseite gedrängt und das Schaf aus dem Brunnen geholt.

Der größte Teil der Stunde war durch die Erarbeitung des Textblattes geprägt. Da die Information den Schülern zumeist völlig neu waren, war trotz textintensiver Arbeit kein Motivationsschwund zu bemerken. Die Vorfreude auf das Rollenspiel mag dabei auch Bedeutung gehabt haben.

Vorschläge für einen alternativen Stundenverlauf

Zur Veranschaulichung der Situation der Armen und Reichen in Israel können fol-

gende Bilder aus „Neue Schulbibel. Diarieserie für den biblischen Unterricht“, Zürich 1975, dienen:

Nr. 78 Pflügender Bauer mit Holzpflug

Nr. 79 Einbringen der Ernte

Nr. 81 Beim Brotbacken

Nr. 70 Modell Jerusalems zur Zeit Jesu
(„Häuser der Reichen“)

Nr. 69 Modell des herodianischen Tempels (Sabbat, Gottesdienst).

4.4 „Was der Mensch braucht“ (4. Stunde)

Stundeninhalt: Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Mt. 20, 1–15;

„Die Hundesöhne“, von Uta Kulks.

Stundenziel: *Die Schüler sollen erkennen, daß Jesus die Menschen nicht nach ihrer Leistung beurteilt, sondern darauf sieht, was sie nötig brauchen.*

Einzelziele: 1. Die Schüler äußern affektiv ihre Reaktion auf die ‚ungerechte‘ Lohnauszahlung.

2. Die Schüler sollen Vermutungen über die Absicht Jesu anstellen.

3. Sie sollen das Gleichnis von der Geschichte „Die Hundesöhne“ her verstehen.

Sachanalyse zum Bibeltext

Der angegebene Gleichnistext findet sich im NT nur bei Matthäus. Wie bei den meisten anderen Gleichnissen auch (Vgl. Mt. 13 par), geht es hier um eine Erläuterung dessen, was Mt mit „Reich der Himmel“, die beiden anderen Synoptiker mit „Königsherrschaft Gottes“ beschreiben. Es handelt sich dabei um eine eindringliche und farbige Schilderung darüber, wie der gegenwärtige und kommende Gott wirkt.

Kern unseres Gleichnisses ist das Verhalten des Weinbergbesitzers, besonders seine Reaktion auf das Murren derer, die lange gearbeitet haben, jedoch den verabredeten Lohn erhalten haben. Sie murren darüber, daß diejenigen, die nur kurz gearbeitet haben, denselben Betrag, nämlich den vollen Tageslohn erhalten. Sie protestieren gegen diese Ungerechtigkeit, die scheinbare Willkür des Arbeitgebers, der die Letzten den Ersten gleichstellt. Hier knüpft das Gleichnis offensichtlich an Begebenheiten aus dem Leben Jesu an, der wegen seiner

ständigen Hinwendung zu den Ausgestoßenen und Verachteten einen ähnlichen Proteststurm — etwa von seiten der Pharisäer — ertete.

Der Geldbetrag, der hier zur Debatte steht, 1 Denar, entspricht nach J. Jeremias⁵⁾ dem damals üblichen Tageslohn, der das Existenzminimum darstellt. Gewährt der Arbeitgeber auch den Kurzarbeitern den Betrag, den sie nötig haben, um sich und ihre Familien zu ernähren, so nimmt der das Gleichnis beherrschende Begriff, Gottes Güte, konkrete und verständliche Formen an.

Damit lenkt Jesus gegenüber dem Leistungsdenken den Blick auf das, was menschlich und existentiell nötig ist, also auf die Liebe.

Didaktische Vorüberlegungen

Der Schwerpunkt in der Erarbeitung des Gleichnisses mit den Schülern liegt beim Verhalten des Weinbergbesitzers. Sein Handeln dürfte das Gerechtigkeitsempfinden der Schüler, im Zusammenhang mit dem Lohn-Leistungsdenken, tangieren und Widerspruch hervorrufen. Sein ökonomisch sinnloses Verhalten kann auf Unverständnis stoßen. Nach Erläuterung der Situation der Arbeitslosen im Gleichnis kann auf den Kernsatz hingearbeitet werden: „Die Menschen sollen das bekommen, was sie nötig brauchen.“

Die Geschichte „Die Hundesöhne“ dient der Aktualisierung des Gleichnisses (M 3). Das Verhalten des Ladenbesitzers stellt genau das Gegenteil des von Jesus intendierten Verhaltens dar. Es ist für Schüler konkreter, wenn sie hier Weinbergbesitzer und Ladenbesitzer vergleichen sollen, als wenn sie allgemein Vergleichspunkte für die heutige Zeit finden sollen.

Methodische Gesichtspunkte zur Unterrichtsstunde

Das Gleichnis wird vom Lehrer erzählt, der Handlungsablauf ermöglicht eine farbige Schilderung des Geschehens. Nacheinander werden — während L. die Erzählung fortsetzt — mehrere Schülergruppen zum Rollenspiel „Arbeiten im Weinberg“ herangezogen. Nur mit der 1. Gruppe wird der Tageslohn (12 Mark) ausgemacht. Die übrigen Schüler rechnen inzwischen den anteiligen Lohn aus, Zeit/Lohn-Tabelle. Anschließend werden die vorbereiteten Lohn-

tüten, die nach Arbeitszeit numeriert sind, und die jeweils 12 Mark beinhalten, an alle Arbeiter ausgeteilt. Die methodische Erarbeitung des Gleichnisses lehnt sich teilweise an das rp-modell Nr. 13, Gleichnisse — Handlungen — Hoheitstitel Jesu, von Reinhold Bill und Volker Schmidt, 1975², S. 25 ff. (Lehrerheft), an. Das Rollenspiel und die Lohnütten sind dort allerdings nicht erwähnt.

Die Geschichte „Die Hundesöhne“ wird vom L. vorgelesen und im Unterrichtsgespräch gemeinsam erörtert. Am Ende der Stunde könnte als Zusammenfassung folgendes Tafelbild entstehen:

Das Gleichnis „Arbeiter im Weinberg“

„Die Menschen sollen das bekommen, was sie nötig brauchen“

„Die Hundesöhne“

„Hunde brauchen auch was zu fressen“

Auswertung der Unterrichtsstunde

Daß in der Institution Schule ‚Lohnütten‘ ausgeteilt wurden, war für die Schüler der überraschende Aspekt dieser Stunde. Bei der Lohnauszahlung blieb zunächst der erwartete Protest aus — alle freuten sich über die Lohnütten. Als die Kurzarbeiter jedoch mit ihrem Tageslohn prahlten, fingen die Langarbeiter an, sich zu ärgern: „Das ist ungerecht, wir haben viel mehr gearbeitet“. Interessant war, daß einige Schüler dem Weinbergbesitzer unlautere Motive unterstellten. Sie vermuteten, er tue das, um die Leute zu ködern, „damit sie später einmal umsonst für ihn arbeiten“.

Nachdem die gesellschaftlichen Bedingungen der Armen in Israel nochmals reflektiert wurden, äußerte ein Schüler: „Vielleicht könnte man den Weinbergbesitzer mit der Gerechtigkeit vergleichen“.

Auf die Frage: „Was konnten die Leute, denen Jesus das Gleichnis erzählt hat, daraus lernen?“, antworteten die Schüler: „Den Leuten soll mehr Lohn gegeben werden als sie eigentlich verdienen, weil sie sonst verhungern“.

Eine Übertragung des Verhaltens des Weinbergbesitzers auf Situationen in der heutigen Arbeitswelt erschien den Schülern nicht realistisch. Bezeichnenderweise wurde der Bereich Schule erst gar nicht in Erwägung gezogen.

Die Reaktion des Jungen (in der Geschichte „Die Hundesöhne“) auf den Wutausbruch des Ladenbesitzers wurde von den Schülern uneingeschränkt begrüßt. Den Kernsatz: „Hunde brauchen auch was zu fressen“ interpretierte ein Schüler so: „Auch wenn wir aus der Beckstraße kommen, brauchen wir auch Arbeit!“ Durch die Gegenüberstellung der Merksätze war es den Schülern möglich, das gegensätzliche Verhalten der Personen, aber auch die ähnlichen Intentionen der beiden Geschichten zu erkennen.

4.5 „Das Gleichnis vom Feigenbaum“ (5. Stunde)

Stundenziel: *Die Schüler sollen erkennen, daß Jesus auffordert, sich um andere Menschen intensiv zu bemühen und sie nicht aufzugeben.*

Didaktische Überlegungen

Auf eine ausführliche Exegese des Gleichnisses Lk. 13, 6–9 wird hier verzichtet. Einige sachdienliche Hinweise befinden sich auf dem Textblatt (M 5).

Das Gleichnis hat einen streng eschatologischen Charakter, es handelt vom nahe bevorstehenden Gericht. Dennoch hat es keinen bedrohlichen Charakter – die Fürbitte des Weingärtners ist Ausdruck einer hingebenden Bemühung um Umkehr der Menschen⁶).

Diese Unterrichtsstunde ist, von den Materialien her, größtenteils in Anlehnung an „Orientierung Religion“, S. 38 f., konzipiert. Die Autoren haben den eschatologischen Aspekt des Gleichnisses außer acht gelassen zugunsten einer existentialen Interpretation, was theologisch legitim und didaktisch sinnvoll ist. Durch die Zuordnung des Gleichnisses zu den Erziehermeinungen (M 5) wird deutlich, daß das Gleichnis Modell mitmenschlichen Verhaltens sein kann. Statt des Zeitungsberichts aus „Orientierung Religion“, S. 38, wird hier ein aktueller Bericht über jugendliche Ausreißer verwendet, in dem es ebenfalls um Heimkinder und Erzieher geht (M 4).

Auch in dieser Stunde steht die ‚Aktualisierung‘ im Vordergrund, dabei geht es um die Frage: wie kann Jesu Verkündigung und Verhalten bedeutsam werden für gegenwärtige Probleme?

Methodische Gesichtspunkte

Nach dem Vorlesen des Zeitungsartikels abwarten, ob spontane Schüleräußerungen zu dem Vorfall kommen. Das Unterrichtsgespräch über die Erziehermeinungen wird durch folgende vier Fragen (Folie) strukturiert:

1. Wie wollen sie mit den Jugendlichen umgehen?
2. Sucht zwei gegensätzliche Meinungen!
3. Welche Gründe nennen die Erzieher für ihr Verhalten?
4. Wie kommt es, daß sie unterschiedliche Meinungen haben?

In dieser Unterrichtsphase übernimmt ein Schüler die Gesprächsleitung. Die vier Fragen sind Anhaltspunkte für die Diskussion.

Am Schluß der Stunde wird in Partnerarbeit ein Merksatz erarbeitet, der eine Verknüpfung der Gleichnisaussage mit den Erziehermeinungen darstellt.

Auswertung der Unterrichtsstunde „Das Gleichnis vom Feigenbaum“

Auf die Frage: „Was werden die Erzieher wohl sagen, die sich wieder mit den Jugendlichen beschäftigen müssen?“, äußerten die meisten Schüler: „Die Jugendlichen werden eingesperrt, sie werden streng behandelt, auf sie wird besonders getachtet“.

Nachdem die Erziehermeinungen gelesen wurden, schlug ein Schüler vor, jemand solle Reporter spielen und die Klasse befragen, wie sie auf den Vorfall reagieren würde. Dieses Vorgehen erwies sich aus zwei Gründen als äußerst sinnvoll:

Das ‚Reporter-Spiel‘ steigerte die Motivation und das Interesse der Schüler; viele Schüler wurden dadurch angeregt, ihre eigene Meinung zu sagen und Lösungsvorschläge zu äußern.

Die ‚Spontanphase‘, die nach dem Vorlesen des Artikels erwartet wurde, ereignete sich erst später, angeregt durch das Spiel. Diese Phase war inhaltlich die fruchtbarste; hier einige Schüleräußerungen:

„Mir würde es im Erziehungsheim auch stinken. Ich kann verstehen, daß man da abhauen will“. „Es liegt ja nur an den Eltern, daß die Kinder dort sind“. Immer wieder tauchte der problematische, aber typische Begriff „schwer erziehbare Kinder“

auf, der in dieser Stunde nicht aufgearbeitet werden konnte.

Der Lösungsvorschlag vieler Schüler lautete: „Man müßte ihnen noch eine Chance geben“. Die rigiden Äußerungen des 2. Erziehers wurden von den Schülern abgelehnt: „Er ist einer von der ‚alten Schule“.

Das Gleichnis wurde von den Schülern verstanden und sofort gedeutet: „Der Weingärtner ist Jesus“. „Man soll Geduld haben.“ „Er will dem Baum noch eine Chance geben“. Als Merksatz wurde demgemäß von den meisten Schülern formuliert: „Man soll anderen Menschen noch eine Chance geben“.

Insgesamt erwies es sich als positiv, daß die Stunde im Ansatz von einem gegenwärtigen Problem ausging und den biblischen Text — und damit die Intention Jesu — als Problemlösungsmöglichkeit einbezog. Auch die Schüler, die sonst nicht viel für biblische Sachverhalte übrig haben, wurden dadurch zur Mitarbeit angeregt.

4.6 „Das Miststück“ (6. Stunde)

Stundeninhalt: Die Geschichte „Das Miststück“, von Ursula Wölfel

Stundenziel: *Die Schüler sollen*

- *affektiv ihren Eindruck zur Geschichte äußern;*
- *kritisch die Aussage beurteilen: „Trinken ist eine Krankheit“;*
- *das Verhalten der beteiligten Personen zur Mutter einschätzen und beurteilen.*

Didaktische Vorüberlegungen

Die Geschichte „Das Miststück“ (M 6) dient im Rahmen der Unterrichtseinheit „Jesuskurs“ dazu, die nächste Stunde zum Thema „Jesus und die Ehebrecherin“ vorzubereiten. In beiden Geschichten geht es um Menschen, die ‚abgestempelt‘ sind. Die Bezeichnung „Miststück“ ist Ausdruck eines solchen Abgestempeltseins.

Problematisch sind die Ausführungen Wölfels über „Trinken als Krankheit“ — sie können von den Schülern mißverstanden werden. Wölfel meint damit wohl die ohnmächtige Situation der Mutter, aus der sie alleine nicht herausfindet. Eine fertige Lösung des Problems der Mutter bietet die Geschichte nicht.

In Peters Verhalten seiner Mutter gegenüber liegt jedoch ein positiver Ansatz, der mehr ist als eine vordergründige Lösung. „Nie wieder sollte jemand ‚Miststück‘ zu ihr sagen“ — dies ist Ausdruck von Peters Versuch, der Abstempelung ein Ende zu machen.

Geplanter Unterrichtsverlauf

1. Die Geschichte wird gemeinsam gelesen.
2. Schüler äußern ohne Lehrerlenkung ihren Eindruck.
3. L.: „Peters Mutter ist krank — was meint Ihr dazu?“
4. Das Verhalten der beteiligten Personen der Mutter gegenüber verdeutlichen, Personen an Tafel aufschreiben, wer verhält sich positiv, wer negativ?
5. „Wodurch könnte der Mutter geholfen werden?“ Lösungsvorschläge suchen und beurteilen.

Auswertung der Unterrichtsstunde

Beim Lesen der Geschichte und kurz danach reagierten die Schüler emotional betroffen. Nach kurzer Pause äußerten sie spontan Lösungsvorschläge: „Die Mutter hätte früher in ein Heim kommen sollen“, „sie hätte Hilfe gebraucht“.

Als Ursachen des Problems wurde genannt: „Der Mann hat kein Geld geschickt, daraus hat sich alles entwickelt; vielleicht ist sie von anderen Leuten zum Trinken verführt worden“. Daß Trinken eine Krankheit im geläufigen Sinne des Wortes sei, wurde von den Schülern nur teilweise bejaht — die Stichworte „Sucht“ und „Gewohnheit“ fielen.

Auf die Frage: „Was ist das Hauptproblem der Mutter?“ kamen zwei Antworten: „Ihr Problem ist der Alkohol“, und „Mit dem Alkohol will sie ihre Probleme vergessen“.

Nach einer Differenzierung dieser Antworten wurden die Einstellungen der beteiligten Personen untersucht. Es stellte sich heraus, daß Peter der einzige ist, der für die Mutter ist. Als Problemlösung wollten die Schüler diesen Sachverhalt nicht ansehen, jedoch als „wichtige Hilfe“.

Zusammenfassend ist festzustellen: Bei der Behandlung dieser Geschichte dürfen die Schüler nicht überfordert werden. Ursachenforschung und Lösungsversuche der

Schüler gelangen in dieser Altersstufe kaum über den pragmatischen Bereich hinaus. Pragmatische Lösungsversuche erwiesen sich hier als die einzige Möglichkeit, die emotionale Betroffenheit zu verarbeiten. Dies zeigte die erste Phase der Stunde ganz deutlich.

In einem Rollenspiel die Geschichte aufzuarbeiten, halte ich aus pädagogischen Gründen für problematisch. Die Gefahr der Identifizierung und Abstempelung einzelner Schüler wäre hier zu groß.

4.7 Jesus und die Ehebrecherin, Joh. 8, 3—11 (7. Stunde)

Stundenziel: *Die Schüler sollen erkennen, daß Jesus durch seine Initiative den Teufelskreis von Schuld und (gesellschaftlicher) Verdammung durchbricht.*

Sachanalyse zum Bibeltext

Der Abschnitt Joh. 7,53—8,11 gehört nach übereinstimmender Meinung der Exegeten nicht zum ursprünglichen Text des Johannesevangeliums. Dennoch scheint es sich um eine alte mündliche Überlieferung zu handeln, die durchaus Parallelen zum Leben Jesu haben kann.

Nach G. Bornkamm entsprach das Auftreten Jesu „dem Bild des jüdischen Rabbi, der Theologe und Jurist zugleich ist“⁷⁾. In diesem Abschnitt polemisiert Jesus gegen den eifernden Umgang mit dem Gesetz, der den Menschen total übersieht. Jesus ermöglicht der Frau neues Leben — dazu schreibt Ulrich Wilckens: „Erst da, wo offenbar wird, daß alle Menschen Sünder sind, kann die ungeheure Wandlung verstanden werden, die die Geschichte am Schluß nimmt: Gott läßt die offenbare Sünderin frei ausgehen und gibt sie dem Leben zurück.“⁸⁾

Didaktische und methodische Überlegungen

Für den Unterricht in einer 6. Klasse bietet sich der hörspielmäßig aufgearbeitete Text aus „Gleichnisse-Handlungen- Hoheitstitel Jesu“ (a. a. O.), Arbeitsmaterial, S. 5 f., an. Den Schülern sollte gesagt werden, daß der Text nicht so in der Bibel steht, daß der Inhalt aber derselbe ist.

Dieser Text (M 7) ermöglicht eine sinnvolle Erarbeitung der theologischen und juristischen Aspekte des jüdischen Gesetzes. Die

Kernaussage der Geschichte ist in einer für Schüler verständlicheren Form formuliert: „Jesus ist einer, der darauf sieht, daß Menschen leben können“. Die Erzählung erlaubt, Parallelen zu der Geschichte „Das Miststück“ zu ziehen. Beide Frauen sind gesellschaftlich abgestempelt und unterliegen einem Verdammungsurteil. Der Ausgang beider Geschichten ist unterschiedlich. Am Ende der Stunde soll überlegt werden, ob das Verhalten Jesu eine mögliche Hilfe bei Problemlösung für das „Miststück“ ist.

Bevor der Text an die Schüler verteilt wird, werden an der Tafel die Begriffe Rabbi, Gesetzbuch und Schüler des Rabbi erläutert. Die Schüler lesen den Text in verteilten Rollen.

Geplanter Unterrichtsverlauf

1. An der Tafel erarbeiten: Rabbi, ein jüdischer Lehrer, der im jüdischen Glauben unterweist und im Rechtsstreit urteilt. Gesetzbuch, das heilige Buch der Juden, das religiöse und rechtliche Angelegenheiten regelt.

Die Schüler lebten beim Rabbi und lernten von ihm. Die Jünger Jesu waren auch solche Schüler.

2. Text (M 7) verteilen und mit verteilten Rollen lesen.

3. Erarbeitung des Inhalts:
Warum soll die Frau gesteinigt werden?
Wie verhält sich Jesus dazu?
Sucht einen Kernsatz in dieser Geschichte!

4. L.: „Mit welcher der bisher behandelten Geschichten können wir das vergleichen?“
Im Unterrichtsgespräch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu „Das Miststück“ herausarbeiten.

Auswertung der Unterrichtsstunde

Das Unterrichtsgespräch über den Text verlief ein wenig schleppend. Dies kann mehrere Gründe haben: 1. Viele Fragen werden im Text bereits beantwortet. 2. Er ist leicht verständlich und hat ein ‚happy end‘. 3. Der Kernsatz ist nicht zu übersehen, muß also nicht mühsam erarbeitet werden.

Der Vorgang der Steinigung interessierte erwartungsgemäß die Schüler sehr und wurde vom Lehrer mit Beispielen aus dem AT und NT erläutert.

Folgende drei Parallelen wurden zur Geschichte „Das Miststück“ gezogen: 1. „Dort ging es auch um Ehebruch, der Mann hat ja eine andere Frau genommen.“

2. „Die Frau ist Trinkerin, das ist genau wie Gesteinigt-werden“. Die gesellschaftliche Verurteilung, der beide Frauen unterworfen waren, wurde von den Schülern erkannt.

3. „Jesus ist wie Peter“, äußerte ein Schüler. Dieser bedeutsame Zusammenhang konnte aus Zeitgründen nicht weiter ausgeführt werden. Diese Äußerung läßt jedoch deutlich werden, daß die Schüler im Ansatz erkannt haben, daß das Verhalten Jesu Hilfe für heutige Probleme bieten kann.

Vorschläge für einen alternativen Unterrichtsverlauf

1. In der vorhergehenden Stunde könnte man den Schülern folgenden Auftrag geben: „Denkt Euch Situationen aus, in denen ein Schüler sich gegenüber der Klasse ganz fies verhält“. Im Rollenspiel können diese Situationen durchgespielt werden. Es geht darum, die Verletzung von Gruppennormen durch einen einzelnen und die darauf folgenden Reaktionen bzw. Sanktionen der Gruppe zu beobachten. In der nächsten Stunde kann man die Beobachtungen mit dem Verhalten Jesu in Joh. 8 vergleichen.

2. Ein Hörspiel zu dem Text herstellen; eine Tonbandaufnahme bietet methodisch mehr Möglichkeiten als ein Textblatt.

4.8 Zusammenfassung und Abschluß der Unterrichtseinheit in Form einer ‚Reportage‘ (8. Stunde)

Beschreibung des Verlaufs:

Zu Beginn wurden vom Lehrer je drei Kästchen in zwei Reihen an die Tafel gemalt. Nach dem Stichwort „Abschlußstunde“ wurden im Unterrichtsgespräch die Kästchen mit den Themen der vergangenen Stunden beschriftet. Jeder „Jesusgeschichte“ wurde die entsprechende „Geschichte von heute“ zugeordnet.

Anschließend wurden die erarbeiteten Merksätze eingetragen. Für das „Miststück“ wurde formuliert: „Auch Trinker brauchen Freunde“. Nach dem Übertragen des Tafelbildes auf ein Arbeitsblatt (siehe: S. 12) sollten die Schüler ihre Meinung zur Unterrichtseinheit „Jesuskurs“ äußern.

Schülerbeurteilung der Unterrichtseinheit

Aus methodischen Gründen wählte ich zum Abschluß der Einheit keine schriftliche Schülerbefragung. Die Tonbandreportage war m. E. eine stärkere Motivation sich zu äußern. Allerdings waren nicht alle Schüler bereit in das Mikrofon zu sprechen. Sie sollten ihre Meinung zu den einzelnen Stunden sagen und Auskunft darüber geben, ob sie mehr über Jesus wissen als zu Beginn der Einheit. Hier einige Antworten:

„Ich habe erfahren, daß es zur Zeit Jesu Probleme gab, die es heute auch gibt“. „Bei der Geschichte ‚Das Miststück‘ lebte Jesus zwar nicht mehr, aber er ist irgendwie da drinnen“. Ein anderer Schüler fand die Verknüpfung der Erzieheraussagen mit dem Gleichnis vom Feigenbaum gut, wobei er gleichzeitig bedauerte, daß das Gleichnis von Jesus stammt, denn „man weiß ja nicht, ob es ihn gibt“. Dieser Schüler macht die historische Frage zum maßgeblichen Kriterium einer Beurteilung Jesu, was bei den meisten anderen Schülern aber nicht der Fall war.

5. Gesamteinschätzung der Unterrichtseinheit und Überlegungen im Hinblick auf die Orientierungsstufe

Abschließend versuche ich, eine globale Einschätzung des „Jesuskurses“ sowie Hinweise für einen Einsatz in der Orientierungsstufe zu geben.

Die biblischen Texte, die hier verwendet wurden, verdeutlichten, daß in der Begegnung mit Jesus bzw. in seiner Verkündigung Entscheidendes geschah, nämlich die Ermöglichung von Hoffnung, Freiheit und Neuanfang. Dies konnten die Schüler an einzelnen Beispielen herausarbeiten und mit gegenwärtigen Problemen verknüpfen.

„Orientierung an Jesus“, wie im Lernziel formuliert, ist ein langfristiges Ziel, das nur in kleinen Schritten erreicht werden kann. Zumindest perspektivisch ist den Schülern eine solche Möglichkeit deutlich geworden.

Da in der Orientierungsstufe nur einstündig gearbeitet werden kann, ist eine Kürzung der Unterrichtseinheit möglich und sinn-

Tafelbild und Arbeitsblatt zu 4.8.

<i>Jesusgeschichten</i>		
Arbeiter im Weinberg	Gleichnis vom Feigenbaum	Jesus und die Ehebrecherin
„Die Menschen sollen das bekommen, was sie nötig brauchen“.	„Man soll die Hoffnung nicht aufgeben“.	„Jesus ist einer, der darauf sieht, daß Menschen leben können“.
<i>Geschichten von heute</i>		
Die Hundesöhne	Jugendliche Ausreißer	Das Miststück
„Hunde brauchen auch was zu fressen“.	„Man soll ihnen noch eine Chance geben.“	„Auch Trinker brauchen Freunde“

voll. Es wird z. B. nicht in allen Klassen nötig sein, eine Schülerbefragung durchzuführen. Bei Zeitknappheit könnte man den „Jesuskurs“ auch als vierstündige Einheit mit den Stunden 4, 5, 6, 7, dieses Entwurfs gestalten.

Anmerkungen

1) H. B. Kaufmann, Der problemorientierte Unterricht und sein Kontext, in: ders., Hrsg., Streit um den problemorientierten Unterricht, Frankfurt 1973, S. 10 f.

2) ders., Streit um den problemorientierten Unterricht, a.a.O., S. 40.

3) Vgl. dazu H. B. Kaufmann, Der problemorientierte Unterricht und sein Kontext, a.a.O., S. 11.

4) aus: Jesuskurs. Ein Sachbuch für 8- bis 12jährige, von B. Blasius und K.-H. Ohlig, München 1973, S. 32.

5) J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, 1966², Siebenstern Tabu 43, S. 25, 93.

6) Vgl. J. Jeremias, Die Gleichnisse Jesu, S. 115.

7) G. Bornkamm, Jesus von Nazareth, Stuttgart 1968⁸, S. 88.

8) U. Wilckens, Das Neue Testament, 1974⁴.

6. Arbeitsmaterialien

M 1

Brief an die Klasse 6 r

16. 8. 1977

Liebe Schüler!

In einer der letzten Stunden habt Ihr aufgeschrieben, was Ihr von Jesus wißt und, worüber Ihr gerne noch etwas mehr wissen wollt. Dabei stellte sich heraus, daß viele von Euch über das Leben Jesu nur wenig wissen.

Unten habe ich Euch eine **kurze Zusammenfassung** über das „Leben Jesu“ aufgeschrieben.

In der Bibel stehen aber noch viel mehr Geschichten darüber, was Jesus seinen Zuhörern erzählte, warum viele Menschen für ihn waren und andere seine Feinde waren. Einige dieser Geschichten wollen wir in den nächsten Stunden behandeln.

Heute, fast 2000 Jahre nach Jesus, ist es ähnlich: manche Leute halten sehr viel von Jesus, andere finden, daß solche ‚alten Geschichten‘ heute gar keine Bedeutung haben.

Wenn wir einige Einzelheiten über Jesus genauer kennengelernt haben, dann können wir auch darüber diskutieren, was wir heute davon halten sollen.

Manche von Euch haben geschrieben, daß sie Wundergeschichten und die Berichte über Jesu Auferstehung für wenig glaubhaft halten. Ich schlage vor, daß wir darüber auch sprechen, wenn wir das geklärt haben, was Jesus wollte.

Euer Lehrer
M. Spieß

Was wissen wir von Jesus?

Jesus
geboren ungefähr im Jahre 4 vor Beginn unserer
Zeitrechnung zur Zeit des Königs Herodes,
Sohn des jüdischen Zimmermanns Josef und
seiner Frau Maria,
lebte bis zum Jahre 28
in dem kleinen Ort Nazaret in Galiläa.
Dann zog er von zu Hause fort,
ließ sich von Johannes taufen
und predigte meistens in Galiläa
die frohe Botschaft von Gottes Liebe
zu den Menschen.
Viele freuten sich darüber
und folgten ihm nach,
noch mehr aber nahmen Anstoß an ihm.
Er wurde zum Tode verurteilt in Jerusalem
unter Pontius Pilatus,
als der römische Kaiser Tiberius regierte.
Jesus wurde wie ein Verbrecher
vermutlich am 7. April des Jahres 30 hingerichtet.

M 2

Die Armen in Israel

Das fruchtbare Land gehörte den reichen Familien. Sie besaßen große Felder und Güter, die sie an Verwalter verpachteten. Sie selbst wohnten in Jerusalem und lebten von ihrem Reichtum.

Die meisten Leute in Israel aber waren arm. Als Tagelöhner, Fischer, Schafhirten, Pächter und Handwerker mit einer kleinen Werkstatt konnten sie nicht viel verdienen. Sie mühten sich jeden Tag ab. Aber sie konnten ihr Los nicht verbessern. Sie waren schon froh, wenn sie und ihre Kinder auch nur einigermaßen satt zu essen hatten. In ihrer Armut hatten viele keine Gelegenheit, die vielen Gebote und Gesetze zu halten, die ein frommer Jude damals beachten mußte. Sie wurden deshalb von den reichen Juden verachtet.

Auch einige Handwerker hatten es zu Geld gebracht, die adligen Großgrundbesitzer und die Priester waren reich. Sie hatten Zeit genug, sich mit den frommen Bräuchen zu beschäftigen.

Auf die armen Leute aus dem Volk sahen sie herab und hielten sie für Sünder. Sie glaubten, daß diese Leute mit vollem Recht wegen ihrer Sünden von Gott mit Armut bestraft wurden. Die Armen beachtetten ja die Gesetze nicht. Und Armut oder Krankheit sahen die Juden als Strafe Gottes an. Ihren eigenen Reichtum hielten sie für die gerechte Belohnung. Denn die Reichen erfüllten mit großer Genauigkeit auch die geringsten Vorschriften in ihrem Leben.

Einige strenge Gebote und Gesetze, die die frommen Juden einhalten sollten

Meistens betrafen diese Gesetze die Einhaltung des Sabbats, des Sonntags der Juden. Zu den reichen frommen Juden, die darauf achteten, gehörten auch die Gruppen der Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich meistens gegen Jesus gestellt hatten.

Niemand soll am Sabbat eine Arbeit tun.

Man soll nicht 1000 Ellen aus seiner Stadt hinausgehen.

Niemand esse am Sabbat etwas außer dem, was vorbereitet ist.

Man darf in seinem Wohnhaus keine Steine und Erde aufheben.

Eine Pflegerin darf nicht den Säugling tragen, um ein und aus zu gehen am Sabbat.

Wenn Vieh in eine Grube oder in eine Zisterne gefallen ist, soll man es am Sabbat nicht herausnehmen.

Überlegt, wie man in einem **Rollenspiel** eine Szene über die Begegnung eines armen Bauern mit einem der reichen frommen Leute spielen könnte!

M 3

Die Hundesöhne

Ein kalter Abend kriecht in die Neubausiedlung. Der Wind schiebt unfreundliche Nässe vor sich her.

Kalle, Bernd und Böckchen kommen die Beckstraße heruntergeschlendert. An der Ecke Nordstraße bleiben sie stehen. »Wohin willst du denn«, fragt Böckchen und zeigt auf den Brief in Kalles Hand. »Ich geh nur zu Weihkraut runter, meine Schwester hat sich um die Stelle im Haushalt bei ihm beworben.« »Wir gehn noch ein Stück mit«, entschließen sich Böckchen und Bernd.

Sie wohnen alle drei in der Beckstraße. Hier gibt es nur Sozialwohnungen. Sie haben alle drei oder vier Geschwister, die Mutter verdient als Putzhilfe dazu.

»Mensch, Bernd, der Automat!« Kalle sieht es zuerst, der Zigarettenautomat steht sperrangelweit offen. »Los, raus mit dem Zeug!« ruft Böckchen. Böckchen ist ein toller Kerl, er weiß immer, was er tun will. Meistens tun sie, was er will, auch wenn ihnen nicht wohl dabei zumute ist. Aber heute läuft es anders. »Du spinnst«, flüstert Bernd, »gleich kommt jemand raus und dann?«

»Albert Weihkraut — Getränkegroßhandel« steht auf dem weißen Schild an der Hauswand vor ihnen. »Hab ich ja gewußt, daß du 'ne Flasche bist, Mensch, so eine Gelegenheit!«

»Ist noch ganz voll, das Ding!« Böckchen versteht seine Freunde nicht. »Ich mach auch nicht mit«, erklärt Kalle, »meine Schwester will doch bei dem arbeiten! Ich geh jetzt und sag ihm, daß der Kasten offensteht!« »Du bist vielleicht blöd, der glaubt doch dann, daß wir das gemacht haben.« »Komm wir hauen ab!« Kalle steht schon vor der Tür und drückt die Klingel.

Mit einem Ruck springt die Tür nach innen auf, eine massige Gestalt erscheint auf der Schwelle. Albert Weihkraut, Zigarre, Strickjacke, Pantoffeln. »Was wollt ihr denn?« raunt er mürrisch. Bernd und Böckchen sind stehengeblieben und sehen gebannt zu Kalle hinüber. »Ich wollte fragen. . . meine Schwester möchte gern die Stelle bei ihnen im Haushalt. . .«, er reicht zögernd den Brief hin, »mein Vater ist nämlich arbeitslos.« »Was, ihr seid hoch aus der Beckstraße? Nee, nee, von da nehme ich keinen. In den Arbeitsdienst sollte man dies Gesindel stecken, wenn's den noch gäbe!« Betroffenen sieht Kalle auf den Brief in Weihkrauts Hand. »Wir wollten ihnen noch sagen, ihr Zigarettenautomat steht auf!« Kalle zeigt auf die Wand gegenüber. »Ihr Hunde, ihr dreckigen Hunde, den Automaten habt ihr aufgebrochen! Anzeigen werde ich euch, darauf könnt ihr euch verlassen! Und deine Schwester braucht sich hier nicht blicken zu lassen, eine aus der Beckstraße, das fehlte mir gerade noch!« Er zerreißt den Brief. Die weißen Papierfetzen greift sich der Wind.

Die Jungen schweigen. Der Getränkeshändler läuft zum Automaten hinüber. Einige Sekunden stutzt er, dann schließt er den Automaten ab und dreht sich langsam um. Die drei Jungen drücken sich in den Windschatten des Hauses. »Verdammt noch mal«, hören sie ihn schimpfen, »habe ich doch vergessen, ihn abzuschließen, als vorhin der Vertreter da war. Der Schlüssel steckte noch!« Als er zurückgeht, fällt sein Blick auf Kalle; »du wolltest doch was von mir?« Seine Stimme klingt unsicher. Einen Augenblick ist auch Kalle unschlüssig: »Hunde brauchen auch was zu fressen!« ruft er dann plötzlich, dreht sich um und läuft die Straße hinauf. Bernd und Böckchen folgen ihm.

Uta Kulks

M 4

Für die Flucht Messer besorgt

Heiminsassen wollten ausreißen

„Ihr müßt Messer besitzen, um notfalls den Erzieher niederstechen zu können.“ Das machte nach Mitteilung der Polizei ein 15jähriger seinen vier jüngeren Komplizen klar. Die fünf Jungen hatten aus einem Jugendheim in der Neustadt flüchten wollen. Weil der ältere die anderen zu mehreren Taten gezwungen haben soll, verhängte der Vorermittlungsrichter gegen ihn Haftbefehl.

Die Flucht war vor einigen Tagen vermutlich unter der Leitung des 15jährigen geplant worden. Die Polizei: „Er forderte seine Mittäter auf, die Heimküche zu plündern. Sie gehorchten aus Angst vor Schlägen.“ So kletterten sie über das Dach in die Räume und stahlen Brot, Käse und Aufschnitt. Die Lebensmittel versteckten die Jungen dann im Garten. Die Eßwaren waren als Proviant für die Flucht vorgesehen. Wie verlangt, brachte ein 13jähriger aus der Küche auch acht Messer mit. Damit war ein Angriff auf den Erzieher vorgesehen. Die Polizei fand später vier Messer in einem Toilettenspülkästen; die übrigen sind verschwunden.

Der 15jährige schickte, laut Polizei, die Jungen auch zu der Wohnung eines Erziehers. Sie sollten die Autoschlüssel des Mannes an sich bringen und danach den Personenwagen zur Flucht bereitstellen. Doch dazu kam es nicht mehr: Der Erzieher entdeckte bei einem nächtlichen Rundgang sein geöffnetes Küchenfenster und erwischte die Täter.

M 5

Die Erzieher, die in dem Heim arbeiten, wurden von einem Reporter gefragt: „Wie ist Ihnen zumute, wenn Sie diese Jugendlichen wieder aufnehmen müssen?“ Sie gaben folgende Antworten:

1. **Erzieher:** Das ist schwer zu sagen. Einmal ist es mein Beruf. Aber das allein genügt nicht. Ich glaube, ich habe einfach Mitleid mit den Jungen.
2. **Erzieher:** Was soll ich denn machen? Soll ich sie laufen lassen? Ne, ne, die gehören hinter Schloß und Riegel.
3. **Erzieher:** Ich sage immer, die meisten können gar nichts dafür, daß sie wiederkommen. Wer hier rauskommt, ist doch abgestempelt für sein Leben. Eine vernünftige Arbeitsstelle kriegen die nie.
4. **Erzieher:** Ich fange einfach wieder an, weil es meine Aufgabe ist. Ich denke oft an das Gleichnis vom Feigenbaum. Diese Geschichte hat mir oft wieder Hoffnung gegeben, wenn ich kurz davor war, meinen Beruf an den Nagel zu hängen.
5. **Erzieher:** Ich habe zwei Söhne, für die ich alles getan habe, was man als Vater tun kann. Einer bereitet sich gerade auf die Meisterprüfung vor, der andere sitzt zum dritten Mal in der Strafanstalt mit seinen 20 Jahren. Wiederholte Unterschlagungen im Betrieb. Wenn ich diese Jungen hier aufgeben würde, dann würde ich damit auch meinen eigenen Jungen abschreiben. und das kann ich nicht.

Das Gleichnis, auf das der 4. Erzieher sich beruft, hat Jesus erzählt. Es heißt:

„Es hatte jemand einen Feigenbaum, der in seinem Weinberg gepflanzt war; und er kam und suchte Frucht an ihm und fand keine.

Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre sind es, seit ich komme und an diesem Feigenbaum Frucht suche und keine finde.

Haue ihn um! Wozu soll er noch das Land unbrauchbar machen? Doch der antwortete und sagte zu ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn her gegraben und gedüngt habe. Und wenn er in Zukunft Frucht bringt, so ist es gut. Sonst magst du ihn umhauen lassen.

Erklärungen:

a) Weingärten sind in Palästina meist auch mit Fruchtbäumen bepflanzt, es sind also Obstgärten.

b) Ein Feigenbaum saugt viel Nahrung aus dem Boden, die den Weinstöcken dann verloren geht.

c) Ein Feigenbaum braucht normalerweise nicht gedüngt werden.

M 6

Das Miststück

Als der Vater noch bei ihnen wohnte, hatte die Mutter in der Fabrik gearbeitet. Dann war der Vater immer öfter zu einer anderen Frau gegangen, und schließlich blieb er ganz bei ihr und heiratete sie.

Seitdem war die Mutter immer zu Hause. Sie sagte zu Peter und Wilma: „Ich bin krank. Ich kan nicht mehr arbeiten gehen.“ Aber am Abend ging sie oft in die Wirtschaft oder zu den Nachbarn, und wenn sie dann nach Hause kam, machte sie Lärm im Treppenhaus. Sie redete laut mit sich selbst, sie schimpfte auf den Vater, weil er nicht genug Geld schickte, und weil er die andere Frau geheiratet hatte. Die Leute im Haus wurden wach davon. Sie rissen die Türen auf und riefen: „Bist du schon wieder besoffen, du Miststück? Halt die Klappe! Wir wollen schlafen!“ Und es gab jedesmal Streit.

Davon wurde Peter oft wach. Er hörte zu, bis die Mutter die Wohnungstür zuknallte, er zog sich die Decke über den Kopf und weinte. Wilma schlief immer so fest, sie hörte nichts. Peter war froh darüber. Wilma brauchte das alles nicht zu wissen, sie war doch erst sechs Jahre alt. Manchmal kam die Mutter nachts noch zu ihnen ins Zimmer. Dann merkte sie, daß Peter weinte und sie setzte sich auf sein Bett und weinte auch. „Ich tu's nicht mehr“, flüsterte sie dann. „Warum kann ich denn nicht aufhören damit? Aber ich tu's nicht mehr, nie mehr, das verspreche ich dir!“ Manchmal war dann wirklich eine Zeitlang alles gut. Die Mutter blieb abends zu Hause, sie suchte sich wieder Arbeit, sie sparte und kaufte den Kindern neue Kleider und Schuhe. Einmal schaffte sie sogar einen Fernsehapparat an, aber der wurde bald wieder abgeholt, weil die Raten nicht bezahlt wurden.

Denn die gute Zeit dauerte nie lange. Dann ging die Mutter wieder jeden Abend fort, in der Fabrik wurde ihr gekündigt, die schlechte Zeit fing wieder an. Wenn die Kinder morgens aufstehen mußten, schlief die Mutter noch. Peter machte das Frühstück.

Manchmal ging er nicht mit Wilma in die Schule. Dann sagte er: „Wir haben Turnen, ich muß zum Sportplatz.“ Er ging aber nicht zum Sportplatz, er ging zur Markthalle. Den Leuten dort sagte er: „Wir haben heute keine Schule.“ Sie ließen ihn dann die leeren Kisten stapeln, und er fegte die Abfälle in der Halle zusammen. Dafür gaben die Leute ihm Obst und Gemüse oder etwas Geld. Das Obst aß er immer gleich auf, das Gemüse brachte er nach Hause. Die Mutter merkte davon nichts, sie schlief oft bis zum Nachmittag.

Bis Wilma aus der Schule kam, lief Peter dann durch die Straßen und sah sich die Läden an, oder er fuhr im Kaufhaus mit der Rolltreppe. Wenn es regnete, blieb er zu Hause. Dann räumte er die Wohnung auf. Er hatte es gern ordentlich, so wie früher am Sonntagnachmittag, wenn die Tante zu Besuch kam oder der Opa. Der Opa war gestorben, und die Tante kam nicht mehr. Mittags kochten Peter und Wilma. Peter machte eine Soße aus Hackfleisch oder eine Soße aus Speck und Zwiebeln, oder er kochte das Gemüse aus der Markthalle. Wilma schälte die Kartoffeln. Das konnte sie schon. Meistens aßen die Kinder allein, die Mutter wärmte sich das Essen später auf. Sie sagte: „Ihr seid gute Kinder! Ich bin krank, ich habe solche Kopfschmerzen!“ Peter wußte, daß die Kopfschmerzen nur vom Schnapstrinken kamen. Aber er sagte nichts.

Nachmittags saß die Mutter in der Küche und las Bücher aus der Leihbücherei. Dann machte sie das Abendessen, und sie kümmerte sich auch um die Wäsche, ehe sie wieder fortging. Beim Abendessen erzählte sie den Kindern oft, was sie gelesen hatte. Das war fast so schön wie Fernsehen. Sie konnte gut erzählen, und es waren richtige Geschichten von Erwachsenen, Liebesgeschichten und Abenteuer. Peter konnte nicht gut lesen. Er wunderte sich, daß die Mutter es so gern tat. Später erzählte er die Geschichten den Kindern auf der Straße, und er sagte zu ihnen: „Meine Mutter ist klug!“ Wenn dann einer grinste, wurde er von Peter verhauen.

Peter schwänzte immer öfter die Schule. Zum Lehrer sagte er am nächsten Tag: „Meine Mutter war krank.“

Eines Tages schrieb der Lehrer der Mutter einen Brief. Peter wußte nichts davon. Als der Brief zu Hause ankam, war er in der Schule. Sie spielten in der Pause Völkerball, ein paar von den großen Mädchen waren auch dabei. Peter hatte gerade den Ball, da rannte Wilma zu ihm und rief: „Die Mama! Peter, die Mama ist da!“

Die Mutter stand am Hoftor, sie redete mit dem Hausmeister. Ihr Gesicht war rot und geschwollen, ihre Augen glänzten. Ihr Mantel war schief zugeknöpft, und die Haare hingen ihr stränig um den Kopf. Peter sah sofort, was mit ihr war. Sie hatte wieder Schnaps getrunken, schon am frühen Morgen! Er fragte Wilma: „Wo ist die Mama? Ich sehe sie nicht.“

„Da am Tor!“ rief Wilma. „Komm mit!“

Sie wollte zum Tor laufen, aber Peter hielt sie fest. Er sagte: „Das ist nicht unsere Mama. Das ist eine fremde Frau.“ Er sagte das, weil die anderen aus seiner Klasse dabei waren und die großen Mädchen. Der Lehrer stand im Lehrerzimmer am offenen Fenster. Er hatte eine Kaffeetasse in der Hand, und eine von den jungen Lehrerinnen saß auf der Fensterbank. Die Mutter ging dorthin, sie stellte sich vor das Fenster und schimpfte. Sie schrie: „Was haben Sie gegen meine Kinder? Ich lasse mir das nicht gefallen! Ich bin eine kranke Frau, ich lasse mir das nicht gefallen!“ Sie schwankte und mußte sich an der Mauer festhalten. Alle Kinder auf dem Schulhof sahen sie und hörten zu und lachten. Wilma fing an zu weinen, darum konnte Peter nicht verstehen, was der Lehrer der Mutter antwortete. Der Hausmeister kam zu Peter. Er sagte: „Bring sie weg. Sie ist voll, das merkst du doch wohl? Dein Lehrer hat gesagt, daß du sie rausbringen sollst, auf die Straße. Schick sie nach Hause!“

Peter ging zur Mutter. Sie schimpfte immer noch. Er packte ihren Arm und zernte sie zum Schultor. Fast wäre sie hingefallen. Er gab ihr einen Stoß, er schrie sie an: „Du Miststück! Du verdammtes Miststück!“ Sie ging weg.

Er merkte, wie sie sich Mühe gab, geradeaus zu gehen. Er sah sich um. Da standen sie alle noch: Die Kinder, die Lehrer, der Hausmeister und die heulende Wilma. Peter rannte zu ihr. Er nahm ihre Hand und sagte: „Komm, wir bringen sie nach Hause.“ Er fragte den Lehrer nicht, er lief mit Wilma hinter der Mutter her.

Danach ging Peter nicht mehr zur Schule, bis die Mutter in ein Heim kam. Sie wollten ihr dort das Trinken abgewöhnen. Sechs Wochen sollte sie fortbleiben. Sie blieb sechs Monate. Jetzt wußte Peter, daß ihr Trinken wirklich eine Krankheit war.

In dieser Zeit wohnten die Kinder bei der Tante. Ihre Wohnung war immer so ordentlich, als wäre Sonntag. Peter fand das jetzt nicht mehr so schön. Wenn die Kinder vom Spielen kamen, mußten sie ihre Schuhe vor der Tür ausziehen. Der Onkel sagte oft: „Ihr könnt uns dankbar sein! Wir haben euch aus dem Dreck geholt!“

Peter wurde wütend, wenn er das sagte.

Aber sonst war der Onkel ganz nett. Die Kinder durften abends mit ihm fernsehen, und er nahm Peter mit zum Fußballplatz. Die Mutter schrieb einen Brief. Sie schrieb: „Wenn ich nach Hause komme, wird alles anders. Ich arbeite dann immer und Sorge richtig für Euch. Wir kaufen auch wieder einen Fernsehapparat, und ich bleibe am Abend bei Euch.“

Endlich kam sie zurück, und alles wurde wirklich so, wie sie geschrieben hatte. Aber nur ein Jahr lang. Dann trank sie wieder Schnaps, und alles war wie früher: gute Zeiten und schlechte Zeiten. Peter war unglücklich. Aber er schwänzte nicht mehr so oft die Schule. Der Lehrer sollte nicht wieder an die Mutter schreiben. Und wenn sie abends in die Wirtschaft ging, blieb er wach, bis er sie zurückkommen hörte. Dann holte er sie unten an der Haustür ab. Es sollte keinen Lärm im Treppenhaus geben, nie wieder sollte jemand „Miststück“ zu seiner Mutter sagen.

Ursula Wölfel

M 7

Jesus und die Ehebrecherein

- Erzähler Zwei Schüler sitzen vor dem Haus eines sehr angesehenen Rabbi und studieren im Gesetzbuch. Der Lehrer tritt aus dem Haus, setzt sich zu ihnen und stellt ihnen eine Frage, um sie zu prüfen.
- Rabbi Wie müßt ihr entscheiden, wenn euch eine Frau gebracht wird, die des Ehebruchs überführt ist?
1. Schüler Ehebruch ist in unserem Land ein schweres Vergehen. Sie wird die schwerste Strafe erhalten, die wir kennen.
2. Schüler Im Gesetzbuch steht: „Wenn jemand Ehebruch begeht, soll er getötet werden.“ Und an einer anderen Stelle lese ich: „Wer des Ehebruchs überführt ist, soll vor den Toren der Stadt gesteinigt werden.“
1. Schüler Die Frau muß gesteinigt werden. Das Volk muß sie vor den Toren der Stadt steinigen.
- Rabbi Ja, ihr habt richtig entschieden.
- Erzähler In diesem Augenblick kommen einige Leute, die erregt durcheinanderschreien. Sie bringen eine Frau. Einer tritt hervor und verbeugt sich.
- Sprecher Werter Herr!
Diese Frau da ist überführt!
Diese Frau beging Ehebruch!
Wertes Herr!
Nun muß sie doch gesteinigt werden?
- Rabbi Ihr kennt das Gesetz sehr gut! Ja, so ist es. — Aber halt! Fragt mich nicht allein. Wir wollen einmal diesen Rabbi fragen, der seit kurzem in unserer Stadt ist. Wir wollen ihn fragen und prüfen.
- Erzähler Sie gehen alle zu Jesus, der sich gerade mit einigen Leuten unterhält. Sie schieben diese beiseite, stellen die Frau in die Mitte und reden auf Jesus ein.
1. Sprecher Rabbi, wir haben diese Frau ergriffen.
2. Sprecher Sie ist überführt!
3. Sprecher Sie ist des Ehebruchs überführt!
4. Sprecher Was sollen wir mit ihr machen?
Was muß mit ihr geschehen?

- Erzähler Jesus schweigt, setzt sich nieder und schreibt mit dem Finger so vor sich hin in den Sand.
1. Sprecher Du mußt dazu etwas sagen!
2. Sprecher Sie ist überführt!
3. Sprecher Ehebruch! Ein schweres Vergehen!
4. Sprecher Was sagst du dazu?
- Erzähler Jesus schreibt weiter so vor sich hin in den Sand.
- Rabbi Du kennst dich doch im Gesetz aus.
1. Schüler Was steht da?
2. Schüler Muß sie nicht gesteinigt werden?
- Alle Sie muß gesteinigt werden!
- Erzähler Da erhebt sich Jesus und sagt zu ihnen:
- Jesus Wer von euch ohne Sünde ist,
der werfe als erster einen Stein auf sie!
- Erzähler Alle, die eben noch so erregt geschrien haben, werden ganz ruhig, und einer nach dem anderen wendet sich ab.
1. Sprecher Ich hatte sowieso keine Zeit.
2. Sprecher Ich muß ja noch was einkaufen.
3. Sprecher Ich wollte nur mal zusehen.
4. Sprecher Ich war von Anfang an dagegen.
- Rabbi Es wird Zeit; meine Schüler warten auf mich.
- Erzähler Und so gehen sie alle, einer nach dem anderen.
Zurück bleiben Jesus und die Frau.
- Jesus Wo sind sie?
- Frau Sie sind alle gegangen.
- Jesus Hat dich keiner verurteilt?
- Frau Niemand.
- Jesus Ich verurteile dich dann auch nicht.
Du darfst gehen.
Und bleibe von jetzt an treu.
- Erzähler Und in der ganzen Stadt erzählen es sich nun die Leute.
1. Sprecher Sie hatte Ehebruch begangen. — Sie war überführt!
Wir wollten sie steinigen, wie es sich gehört.
2. Sprecher Aber der neue Rabbi gebot uns Einhalt.
Er hat uns die Augen erst richtig geöffnet.
3. Sprecher Sünde muß bestraft werden!
Aber wer von uns ist schon ohne Sünde?
Wer von uns darf darum so schnell über andere den Stab brechen?
1. Sprecher Sie war in unserer Hand. Ihr Leben war zerstört!
2. Sprecher Aber der neue Rabbi — auch er duldet keinen Ehebruch! — der neue Rabbi hat
ihr das Leben wiedergeschenkt, das wir zerstören wollten.
3. Sprecher Jetzt sieht alles ganz neu aus! Jetzt kann man wieder anfangen!
- Erzähler Und mancher nickte nachdenklich und sagte: „Jesus ist einer, der darauf sieht,
daß Menschen leben können.“

Bilder als Verbalisierungshilfe und als diagnostisches Medium

Jutta Haas

Vorbemerkung

Der folgende Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die dargestellten Phasen gehören zu einer größeren Unterrichtseinheit „Vorurteile“, die 1977 in einer 4. Klasse lief. Das Schwergewicht der Ausführungen wurde auf visuelle Impulse, Strategien und deren Ergebnisse gelegt. Wobei die besondere Bedeutung auf einem nicht geplanten „Abfallprodukt“, den Sprechblasen auf Schülerbildern, liegt. In ihnen offenbarten sich gravierende Existenzprobleme zweier Schülerinnen. Zum besseren Verständnis werden einige wichtige Phasen der Unterrichtseinheit (UE) erhell.

1. Lernziele und Materialien der Unterrichtseinheit „... und schloß von innen fest zu“

Im März 1977 setzte ich die UE „... und schloß von innen fest zu“ (Evangelisches Missionswerk in Süddeutschland e.V., Vogelsangstr. 62, 7000 Stuttgart 1) in einer 4. Klasse ein.

Ziele der Unterrichtseinheit sind:

- a) *Die Kinder sollen lernen, Vorurteile zu erkennen und in Frage zu stellen.*
- b) *Sie sollen Voreingenommenheiten in ihrem eigenen Lebensbereich entdecken (z. B. gegenüber Ausländerkindern, dem „Neuen“ in der Klasse, etc.) und erfahren, daß das Rassenvorurteil im Weltmaßstab zu großem Unheil, zu Ausbeutung und Unterdrückung führt.*
- c) *Den Kindern soll bewußt werden, daß Gott alle Menschen gleich viel wert sind, daß sie alle an seinem Tisch sitzen und jeder in seiner Art von ihm angenommen wird.*

Filme und Sprechtext (Hauptbestandteile der angebotenen UE) beinhalten folgendes:

Sprechertext

Es war einmal eine Stadt. In der Stadt standen schöne alte Häuser und auch ein großes Gasthaus. Das hatte den Namen „Zur Heimat“. Am Eingang war ein Schild. Darauf stand zu lesen „Zimmer frei, Gäste willkommen“. Das Gasthaus „Zur Heimat“ gehörte einem Gastwirt und seiner Frau. Beide konnte man gelegentlich vor dem Gasthaus stehen sehen, wenn sie auf Fremde warteten. Sie wollten die Fremden begrüßen und bewirten.

Eines Tages kam ein fremder grüner Mann. Er wollte im Gasthaus „Zur Heimat“ übernachten. Da dachte der Gastwirt bei sich: „Wer weiß, was das für ein Mann ist. Die meisten wissen doch, daß grüne Menschen keine guten Leute sind.“ Laut sagte er das aber nicht. Er schloß seine Gasthaustür von innen fest zu. So konnte der Fremde nicht im Gasthaus „Zur Heimat“ wohnen. Weil dem Fremden aber die Stadt gefiel, kaufte er sich ein Grundstück und baute sich selbst ein Haus. Zwischen sein Haus und dem Gasthof stellte er eine Mauer, damit er und der Gastwirt sich nicht gegenseitig stören würden. Alle Grünen, die künftig in die Stadt zogen, wohnten bei dem, der gleicher Farbe war wie sie.

Bald kam wieder ein Fremder in die Stadt. Das war ein Schwarzer. „Nein“, sagte die Gastwirtin, „der kommt uns nicht ins Haus. Schwarze sind unheimlich und möchten mächtig sein. Das sagen doch fast alle. Bei uns im Gasthaus „Zur Heimat“ geht das nicht.“ Auch dem Schwarzen gefiel die Stadt. Er kaufte sich ein Grundstück, baute sich ein Haus und auch eine Mauer. Alle Schwarzen, die künftig in die Stadt zogen, wohnten bei dem, der gleicher Farbe war wie sie.

Als ein roter Mensch im Gasthaus wohnen wollte, erging es ihm ebenso. „Rote sind böse und gewalttätig. Fast jeder weiß das“,

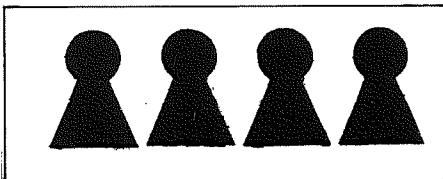
sagte der Gastwirt. Da kaufte auch der Rote ein Grundstück, baute ein Haus und eine Mauer dazu. Und alle Roten, die künftig in die Stadt zogen, wohnten bei dem, der gleicher Farbe war wie sie.

Ein Gelber durfte auch nicht im Gasthaus „Zur Heimat“ wohnen. Die Gastwirtsleute sagten sich: „Gelbe Menschen sind falsch und hinterlistig. Man hört das doch überall.“ Nachdem auch der Gelbe ein Grundstück gekauft, ein Haus und eine Mauer gebaut hatte, konnte niemand mehr in das Gasthaus „Zur Heimat“ kommen, denn es war ganz eingemauert von Grünen, Schwarzen, Roten und Gelben.

Da hatten der Gastwirt und seine Frau viel Zeit. So gingen sie in ihrem Haus umher und besahen sich die leeren Zimmer, in die kein Gast mehr kommen konnte. Im Festsaal blieben sie vor einem Spiegel stehen und erschrakten sehr. Sie entdeckten, daß sie beide auch farbig waren. Leider erkannten sie das zu spät, viel zu spät.

Arbeitsmaterial für den Schüler:

Text auf Matritze
Zeichenblatt DIN A 3
Kartonbogen mit 16 vorgestanzten Spielfiguren



2. Zum Verlauf: Beschreibung ausgewählter Phasen unter visuellem Aspekt

Die UE des Evangelischen Missionswerkes bietet den Zeichentrickfilm (Laufzeit 7 Minuten) als Motivation an. Da der Text bereits so viel visuelle Impulse enthält, entschloß ich mich, vorerst auf den Film zu verzichten. Der Film würde zu steuernd wirken. Kreativität und Phantasie der Schüler wären danach durch die Intension des Films kanalisiert und festgelegt. Mir kam es jedoch darauf an, die bildliche, zeichnerische Valenz kindlicher Aussagekraft möglichst unvoreingenommen zu erhalten.

Die Klasse war in einer unverständlich schwierigen Phase, alle Lehrer dieser Klasse suchten nach einer Ursache. Die Chance, durch Bilder Verbalisierungsmöglichkeiten zu provozieren, wollte ich ungetrübt lassen.

2.1 Strukturierung des Textes

So erhielten die Schüler lediglich den Text, der in der Klasse bearbeitet wurde. Die ausgesprochenen Vorurteile der Wirtsleute wurden, den farbigen Gästen entsprechend, bunt unterstrichen.

Das sich daran anschließende Lehrer-Schüler-Gespräch ermöglichte den Schülern, spontan ihren Unwillen über das Verhalten der Wirtsleute loszuwerden:

„Das geschieht ihnen recht“ (Anja)¹⁾ war wohl der Tenor dieser Phase. Auf die Frage, warum die Wirtsleute so reagiert haben, kam lediglich die lapidare Antwort: „Weil sie sehr dumm sind“ (Christine). Ralph schlug vor, das Wort „eingemauert“ mit allen vier Farben einzumauern.

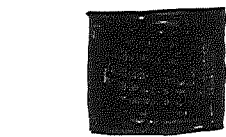
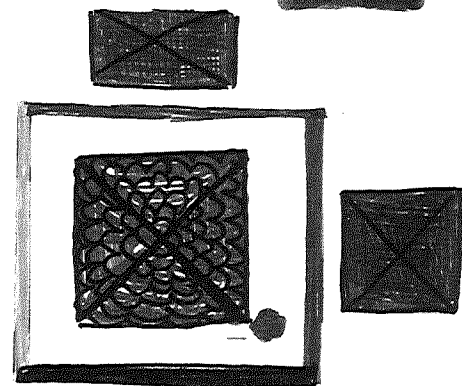
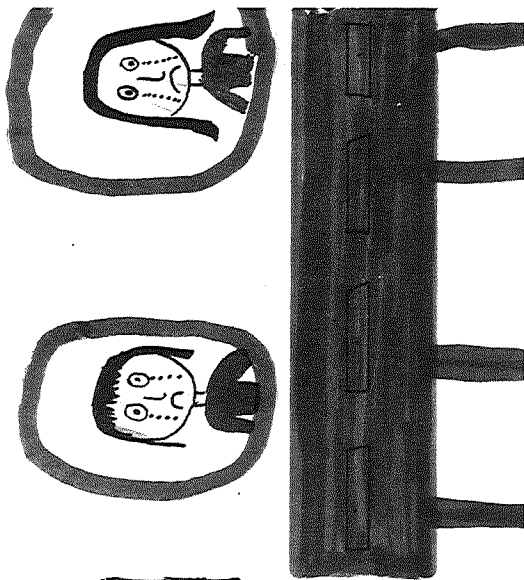
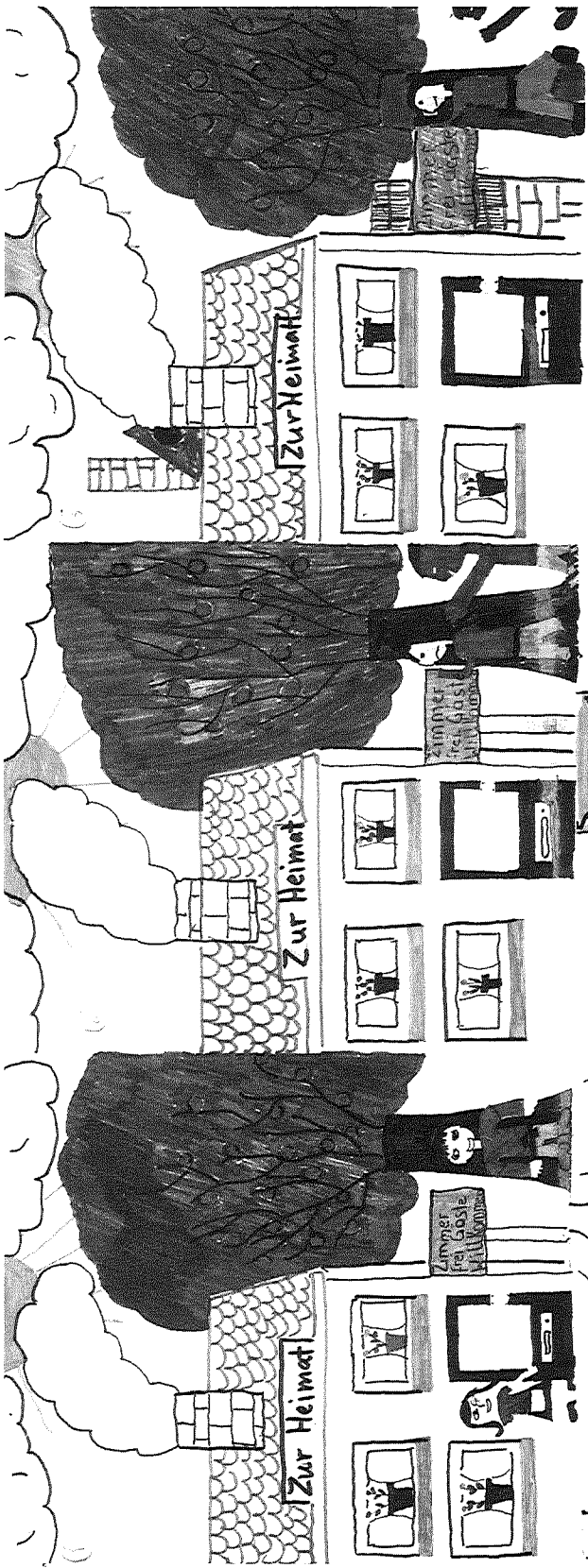
2.2 Umsetzung des Textes in eine Bildfolge

Nun sollten die Schüler überlegen, wie die Geschichte zeichnerisch zu gestalten sei. Die Idee, das Blatt (DIN A 3) wie bei einer Bildgeschichte aufzuteilen, um die wichtigsten 6 Phasen festzuhalten, kam schnell auf. Auch das Mittel der Sprechblasen ist den Schülern ja geläufig (Siehe Bild auf S. 23).

1. Bild: Ein grüner Mann kommt zum Gasthaus
2. Bild: Ein schwarzer Mann kommt zum Gasthaus
3. Bild: Ein roter Mann kommt zum Gasthaus
4. Bild: Ein gelber Mann kommt zum Gasthaus
5. Bild: Das Haus ist ummauert
6. Bild: Die Wirtsleute vor dem Spiegel

Bei diesem Arbeitsauftrag kam es mir als RU-Lehrer vor allem darauf an, daß sich die Schüler in Gedanken einmal selbst in die Rolle eines Farbigen versetzen sollten, dann aber auch die Rolle der Wirtsleute nachzuempfinden versuchten. Sie sollten sich auch die räumliche Situation des Eingemauert-Seins genau vorstellen können.

1) die Namen der Schüler wurden geändert.

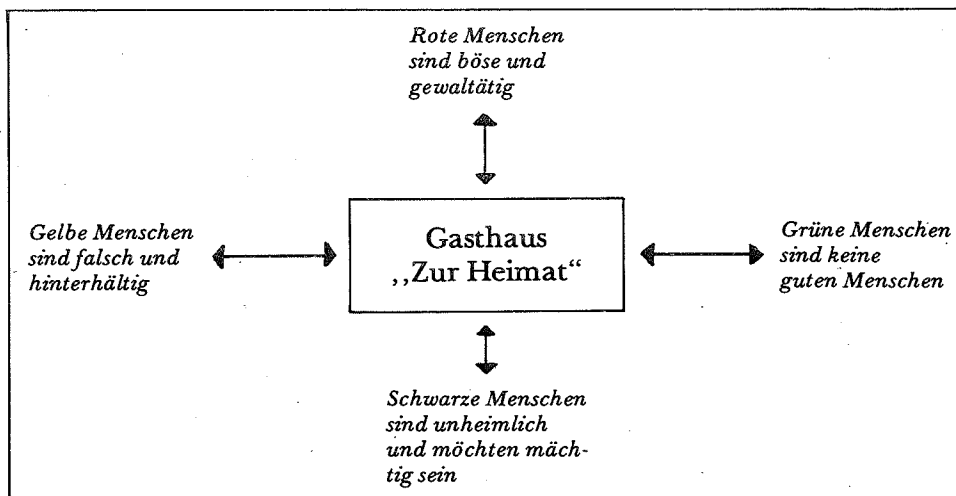


2.3 Bild 5: Eingemauertsein

Bild 5 brachte erwartungsgemäß besondere Schwierigkeiten mit sich. Nicht alle lösten diese so geschickt wie Harald. Nachdem seine Vogelperspektive von der Klasse entdeckt war, schlossen sich die anderen seiner Gestaltungsweise an. Nun war das ausweglose Schicksal der Wirtsleute besser zu verstehen: — „Das Gasthaus ist umzingelt“ (Sylvia) — „Ich male sie blau, die sind ja sowie-

so immer besoffen“ (Anja) — „Ich male sie kariert — kleinkariert“ (Ralph) — „Bei mir weinen sie“ (Harald) — „Sie verhungern ja“ (Sabine) — „Ich male die Mauern ganz dick“ (Thomas) — „Wie kommen die bloß raus?“ (Christine) —

Mit Hilfe einer Tafelskizze, die das von Harald entworfene Schema aufgriff, verstanden die Schüler, daß beide Seiten, innen wie außen, am Mauerbau beteiligt waren.



Nun war die Schuldfrage nicht mehr so eindeutig auszumachen. — Selbstverständlich haben die Schüler sich selbst auch noch nicht in den Denkprozeß mit einbezogen. Ihre unbewußt geäußerten Vorurteile wurden protokolliert, um am Ende der UE noch einmal aufgearbeitet zu werden. —

Durch die Skizze wurde den Schülern deutlich:

Vorurteile = Mauern

2.4 Überlegungen zur Lösung durch ein Rollenspiel

Als Nächstes wurden die 4 Szenen vor dem Gasthaus gespielt. Dabei ging es darum, Strategien zu entwerfen, wie man die Wirtsleute dazu bringen könnte, doch ein Zimmer zu vermieten. Die ersten Versuche schlugen fehl: „Ich putze auch alle Schuhe“ — „Ich zahle den doppelten Preis“. Bald merkte die Klasse, daß diese Argumente

nicht besonders stichhaltig waren. Bettina, die bei der Beobachtungsgruppe saß, steuerte das Spielen in die gewünschte Richtung: „Glaubst du, der Wirt läßt sich kaufen? Überzeugen sollst du den!“

Nun, nachdem die Mauern als überwindbar erkannt waren, taten den Kindern die Wirtsleute mehr und mehr leid. Immer öfter sahen sie zu der Wand hinüber, an der ihre Bilder angeheftet waren. Der visuelle, stumme Impuls wirkte wie erwartet. Die Frage: „Was machen wir mit den Wirtsleuten?“ wurde als befreiend aufgenommen. Auf jeden Fall sollten sie da heraus!

„Wir reißen die Mauern mit einem Bulldozer ein“ (Michael). Nach kurzer Überlegung hatte man einige Anlässe aufgezählt, die die Wirtsleute bewegen könnten, aus ihrem Haus zu kommen:

- Sie sollen Ostereier suchen (die UE lief im März)
- Sie sollen zusammen schwimmen gehen
- Sie sollen eine Party feiern

2.5 Visualisierung „Eine Party feiern“

Und so wurde auf einem DIN A 3 Blatt eine große Party gefeiert: Zu diesem Anlaß habe ich die der UE beigefügten Pappfiguren (♂) verteilt. Die Schüler malten sie rot, gelb, grün, schwarz und andersfarbig an, um sie auf das Blatt aufzukleben. Die Schablone der Halmafiguren erwies sich als besonders nützlich, da die Schüler sich nicht an kunstvollen Menschengemälden aufhielten; kam es mir bei dieser Aufgabe doch besonders darauf an, ob die Schüler tatsächlich die farbigen Menschen bunt durcheinander feiern ließen.

Bis auf Stefan und Sabine konnte dies beobachtet werden. Überhaupt hat diese Phase den Schülern besonderen Spaß gemacht. – Das neue Mal-Element der Halma-Figuren trug sicher nicht wenig dazu bei – (Siehe Bilder auf S. 26 und 27).

Die Party-Bilder der Schüler liefern zwar keine generalisierbaren Lösungsmöglichkeiten des Falles der Wirtsleute (sie können das auch gar nicht), sie signalisieren aber statt dessen sehr deutlich, wie die Schüler sich eine Lösung in *ihrem* Vorstellungs- und Verhaltenszusammenhang ausmalen und wünschen. Sie könnten also so etwas wie ein simuliertes Muster darstellen, das vergleichbare Konflikte in ihrem Alltag zu bearbeiten und eventuell zu lösen ermöglicht.

Die UE wurde nach weiteren 6 Stunden abgeschlossen. Die Schüler blieben, durch den ständigen Medienwechsel durchweg motiviert und sehr unbefangen, ansprechbar, so daß zu sagen wäre, daß diese UE recht gut in einer 4. Klasse einsetzbar ist.

3. Ungeplantes: Kinder signalisieren Nöte

Jetzt kann es nicht mehr darum gehen, den lückenlosen Verlauf dieser UE weiter vorzustellen, vielmehr möchte ich aufzeigen, wie unbefangene und unbewußte Äußerungen von Schülern über sich selbst die Chance eröffnen, Einsicht in latente und individuell sehr verschieden gelagerte Probleme und seelische Nöte der Schüler zu nehmen. Daß durch solche, im allgemeinen von den Betroffenen nicht artikulierbaren Hilferufe das Konzept des am Schüler orientierten RU

entscheidend mitbestimmt wird, soll deutlich gesagt werden. Gleichzeitig aber müssen auch die Grenzen aufgezeigt werden, die Schulwirklichkeit nämlich, die allzu übersteuerte Höhenflüge therapeutischer Wunschkonzepte auf den Boden des Klassenraums zurückzwingt.

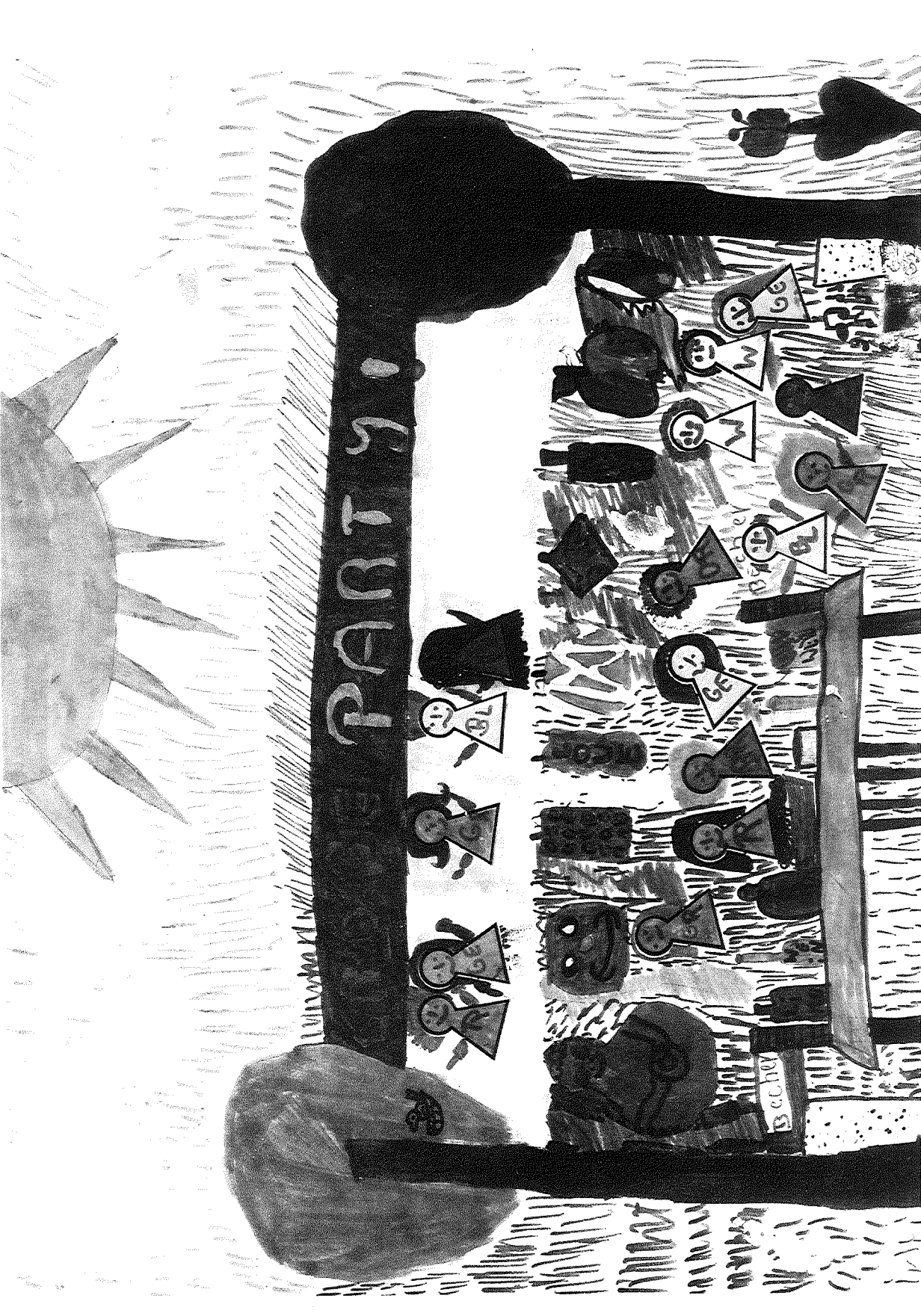
3.1 Beobachtungen in der Klasse

Die 4. Klasse, die ich auch in Deutsch unterrichtete, entwickelte sich zu jener Zeit äußerst schwierig. Die Disziplin wurde problematischer, das gesamte Lehrerteam der Klasse klagte über hohe Ablenkbarkeit, massive Unordnung und gehäuftes Fehlen der Hausaufgaben. Oft weinten die Mädchen, die Jungen schlugen sich häufiger als in den drei Parallelklassen. Eine besonders starke Erotisierung fand innerhalb der Klasse statt: die ‚Frauen‘ suchten ihre ‚Ehemänner‘, man spielte drastisch Mann und Frau, begrüßte sich mit Küßchen und versuchte im Unterricht, die Zweisamkeit durch Umarmung deutlich zu machen. Ich suchte ständig nach einem Ansatzpunkt, um die Hintergründe solchen Verhaltens aufdecken zu können und die, m. E. verfrühte erotische Atmosphäre zu entspannen.

3.2 Die Halma-Männchen-Party

Die Bilder der bunten Halma-Männchen-Party konnten Aufschluß über die Initiatoren und deren seelischen Konflikt geben. Entgegen allen Phänomenen während des Unterrichtsprozesses, bei dem die verbal starken Schüler den Verlauf mitbestimmten, „offenbarten“ sich auf den Bildern besonders zwei Schülerinnen, die sonst beinahe nichts zum Unterricht beitrugen.

Heidi, die zu den drei schwächsten Schülern gehörte, und Erika, die seit zwei Monaten in der Klasse war und recht schwankende Leistungen erbrachte, zeigten sich als besondere Symptomträger. Beide saßen weit auseinander, gearbeitet wurde begeistert und recht ruhig, von gegenseitigem „Abgucken“ kann nicht die Rede sein.



3.2.1 Erika

Erika lieferte gleich zwei Bilder ab, was bei ihr mit erschreckender Deutlichkeit zeigte, daß sie unter Intensivierungsdruck stand. Ein Bild reichte ihr nicht, das zweite, mit seiner genitalen Symbolik in der Mitte des Bildes, war noch eindeutiger, kam einer Beschwörung gleich. Ihr buntes Durcheinander der Halmafiguren zeigte oberflächlich das erreichte Lernziel an. Die Sprechblasen gaben jedoch unbewußt den Blick in einen ihr eigenen, selbstempfundenen Konflikt (siehe Bilder auf S. 29 und 30) frei.

Auf den Bildern wird deutlich, wie stark das Wort „Party“ für die Schülerin Erika emotional besetzt ist. Es ist überraschend, welche Vorstellungen (vielleicht sogar auch Erinnerungen an Erfahrungen) dieses Reizwort auslöst. Party, das heißt für Erika offensichtlich Tanz, das heißt unverstandene Sexualität. Ein daraufhin inszeniertes Gespräch mit Erika bestätigt, daß sie unter besonders starken Defizit an elterlicher Zuwendung litt. Auch ihre unterschiedlich starken Leistungen bekräftigen diesen Schluß.

Bei einer Kontaktaufnahme mit dem Vater zeigte sich leider, daß eine Bearbeitung der Probleme Erikas von beiden Elternteilen nur schwer in Gang gesetzt werden könnten, und es bestand wenig Hoffnung, daß diese längerfristig durchgehalten werden dürften.

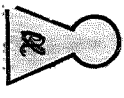
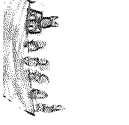
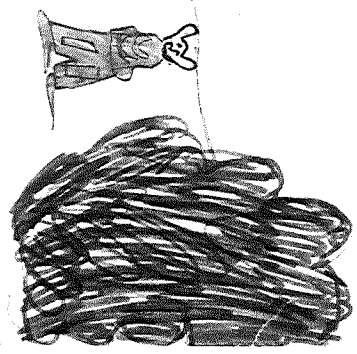
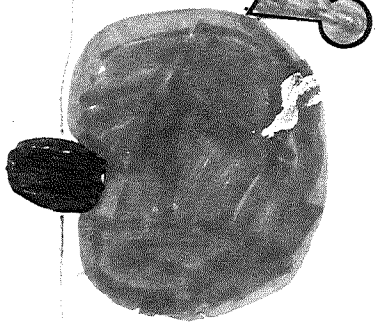
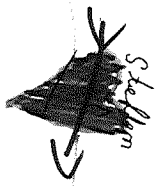
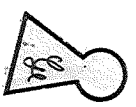
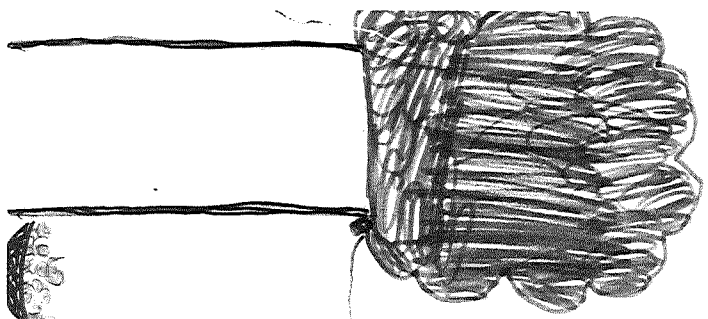
Es ging also mehr darum, Erika in dem Lebensbereich zu helfen, der mir als Pädagoge zugänglich war. Die Schule mußte eine für Erika entlastende Funktion haben.

Daraus ergaben sich für mich folgende Konsequenzen: recht behutsam mußte das Lehrerteam auf Erikas Schwierigkeiten aufmerksam gemacht werden. Es galt, auf das schnellste die Integration Erikas in die Klasse voranzutreiben und keine Chance auszulassen, ihren kleinsten Ansatz an Leistung zu loben, auch dann, wenn die Gefahr drohte, vorübergehend dieses Kind anderen in der Klasse vorzuziehen. Denn in der Schule suchte sie Anerkennung, es war zu hoffen, daß sie, bei stabilisierten Leistungen innerlich jene Kraft aufzubauen begann, mit der sie die fehlende häusliche Nestwärme kompensieren könnte.

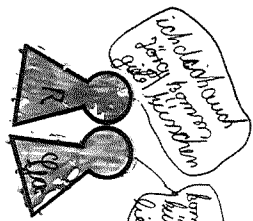
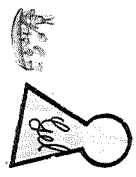
3.2.2 Heidi

Der zweite Fall war Heidi. Sie ging in ihrem Bild noch einen Schritt weiter. Während sie recht deutlich darstellte, wie zwei grüne Menschen unter einem Baum miteinander schlafen, suchten je eine gelbe und eine orange Figur ihren Farbpartner, die jedoch miteinander auf der anderen Seite des Baumes schliefen. Zwei rosa Männlein kletterten auf den Baum und guckten zu. Ein weiteres blaues Paar findet sich gerade, ein viertes Paar will ‚knutschen‘ gehen, zwei Gelbe tummeln sich im Wasser (Siehe Bild auf S. 31). Ich war erschrocken über so viel Offenheit bei einem sonst so verschlossenen und unzugänglichen Mädchen. Ich hatte bis dahin angenommen, Heidis Persönlichkeit recht gut zu kennen, aber hier fehlte es an Vorstellungskraft und Sensibilität und den Hintergrundinformationen, um Heidis Gefühlswelt zu begreifen!

Leistungen und Aktivitäten innerhalb des Unterrichts zu verstärken, um so Heidi zu helfen, war nicht möglich, da sie bei intensiven Bemühungen abblockte. Erschwerend kam dazu, daß die Kollegen ihre eigenen negativen Erfahrungen mit diesem Kind gesammelt hatten. So versuchte ich ständig, Phasen in den RU einzuflechten, die eine „Lern“-Situation vorübergehend vergessen ließen. Mit gezielten Zuwendungstherapien mußte ich jedoch recht vorsichtig sein, damit nicht eine zu starke Bindung zwischen Heidi und mir entstand, weil ich damals schon wußte, daß Heidi ein zweites Mal sitzenbleiben würde. Gespräche mit Heidi und ihrer Mutter machten zunehmend deutlich, daß Heidis verworrene Gefühlssituation mit der unverarbeiteten Rolle als uneheliches Kind und einer sprunghaft in Extreme hinein übertriebene mütterliche Erziehungspraxis zusammenhängt. Verständlich wird von daher auch, warum Heidis Verhalten in der Klasse oft eindeutig masochistische Züge annimmt. Selbstzerstörerisch brachte sie ihre Mitschüler immer wieder dazu, auf ihr herumzuhacken. Ich gewann den Eindruck, als ob sie in der Rolle des Sündenbocks Lust und Befriedigung fände. Gegen sie häuften sich die Vorurteile und klaren Fehlverhalten der Klasse. Sie war überhaupt der Anlaß gewesen, der diese UE zwingend gemacht hatte.



ham ich alle auf dem Platz aufordern



kommen Rinde
bis zum
Wald

ham ich alle auf dem Baum fordern



3.3 Rückblickend ist an Erikas und Heidis Verhalten deutlich geworden, wie notwendig es war, mit diesen Medien der Halmfiguren und dem Thema „Party“ zu arbeiten! Ohne die stummen Hilferufe in diesen Kinderbildern hätte ich nichts davon erfahren, was Heidi und Erika und damit die ganze Klasse indirekt belastete. Ein Kurswechsel innerhalb des längst festgelegten Lehrplans erschien mir legitim. Da mir an therapeutischen Hilfestellungen gelegen ist, mußte der anstehende Unterricht neu konzipiert werden. Eine UE „Außenseiter in der Schule“ mußte sich an die Phase „Wir feiern eine Party“ anschließen. Damit war zu hoffen, daß die immense erotische Erwartungshaltung, mit der dieses gesellschaftliche Ereignis durch Erika und Heidi aufgeladen war, abgebaut werden konnte. Ebenso wurde, aus dieser Situation erwachsen, im Sachkundeunterricht und im RU (ev. und katholisch) Sexualerziehung als Sommerthema geplant.

Neben der behutsamen aktiven Sorge um Heidi und Erika galt es, innerhalb der Klasse so schnell wie möglich — im Interesse der anderen Schüler — jene überspitzte

Pointierung des Zusammenseins zwischen Mann und Frau aus dieser einen, für Kinder nicht positiv verkräftbaren Perspektive herauszusteuern. Liebe mußte wieder als Lebenskraft des Alltäglichen, Normalen für die Kinder begreifbar und wertvoll gemacht werden, damit jene sexualisierte Party-Atmosphäre verblassen konnte.

So wurden Verhaltensmuster erarbeitet, in denen dauerhafte Liebe das Verhältnis zwischen Menschen bestimmt. Allmählich begann sich das Pärchenverhalten in der Klasse zu legen.

Alle diese Aktivitäten mußten sorgfältig geplant werden, damit die Schüler so lange als möglich unbefangen blieben auf dem weiten Weg zu Heidi und Erika — und zu sich selbst.

Am Ende des Schuljahres blieb Heidi sitzen. Ich unterrichte in beiden Klassen nicht mehr. Wenn ich manchmal auf dem Schulhof diese Mädchen sehe, frage ich mich, ob meine therapeutischen Bemühungen trotz solchen institutionell bedingten Abbruchs eine längerfristige Hilfe für Heidi und Erika sein konnten.

Wichtiger Hinweis für Lehrer an Grundschulen!

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) führt ab Dezember 1978 einen

Vorbereitungslehrgang zur Erweiterungsprüfung im Fach Evangelische Religion

durch, der mit einer staatlichen Prüfung für das Lehramt an Grundschulen abschließt.

Durch Teilnahme an diesem Lehrgang, der ca. 1 Jahr dauert, können Lehrer an Grundschulen, die das Fach Evangelische Religion nicht studiert haben, die staatliche Lehrbefähigung, Sozialpädagogen in der Eingangsstufe die kirchliche Lehrbefähigung für die Primarstufe erwerben.

Der Lehrgang enthält voraussichtlich folgende Elemente:

- 5 Kurse von je einer Woche Dauer
- Mehrere Wochenenden bzw. Nachmittage zur Arbeit in regionalen Kleingruppen
- Unterricht im Fach Religion
- Literaturstudien (in gezielter Auswahl)

Interessenten wenden sich bitte an:

Religionspädagogisches Studienzentrum der EKHN
Dozent Hans Heller, Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Fortbildungsveranstaltungen im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg/Ts.

Juni 1978

9. — 10. **Fortbildungstagung für Religionslehrer verschiedener Schularten**
Thema: Religionspädagogische Werkstätte: „Faschismus“
Leitung: Dozent Dr. W. Dietrich, RPZ Schönberg
12. — 15. **Fortbildungstagung für Religionslehrer an Grund- und Sonderschulen**
Thema: Comics im Unterricht — Analysen — Unterricht über Comics —
Unterricht mit Comics
Leitung: Dozent H. Heller, RPZ Schönberg
Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg
19. — 21. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sekundarstufe I**
Thema: Der Schüler: Subjekt/Objekt im Religionsunterricht?
Leitung: Studienleiter W. Adler, RPA Gießen
Studienleiter E. Hofmann, RPZ Mainz
Studienleiter G. Veidt, RPA Wiesbaden
19. — 22. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Sekundarstufe I**
Thema: Gesprächsanlässe als Eröffnung von Möglichkeiten zum emotionalen
Lernen
Leitung: Dozent Dr. G. Brockmann, RPZ Schönberg
Studienleiter G. Eichhorn, RPA Darmstadt
Dozent Dr. E.-A. Küchler, RPZ Schönberg
23. — 25. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Schulen für Geistigbehinderte
(und andere Schularten)**
Thema: Gottesdienst mit behinderten Kindern
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg
Dozent G. Wiesner, RPZ Schönberg

Juli 1978

20. — 28. **Ferientagung für Religionslehrer aller Schularten**
Thema: Wege in mein Inneres — Wege zum Anderen
Leitung: Direktor H.-N. Caspary, RPZ Schönberg

August 1978

29. — 31. **Beratungstage für Religionslehrer**

September 1978

8. — 9. **Fortbildungstagung für Religionslehrer verschiedener Schularten**
Thema: Theologischer Samstag
Leitung: Dozent Dr. W. Dietrich, RPZ Schönberg
25. — 27. **Fortbildungstagung für Religionslehrer der Primarstufe**
Thema: Rahmenrichtlinien Evang. Religion Primarstufe: Beratertagung
Leitung: Studienleiter G. Eichhorn, RPA Darmstadt
Dozent H. Heller, RPZ Schönberg

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt, direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, 6242 Kronberg 3, Im Brühl 30, Telefon: 0 61 73 / 40 51, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten.

Ein Programm mit näheren Angaben sowie eine Anfahrtbeschreibung erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung.

Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfrage möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.

Haben Sie schon Ihre Herbstferien verplant ?

Vielleicht nicht. Hier ein Vorschlag:

Verbringen Sie gemeinsam mit Ihrem Ehepartner und Ihren Kindern eine Ferientagung:

Kreatives Gestalten und Selbstherstellen von Medien im Religionsunterricht

vom 30. 10. – 3. 11. 1978 im RPZ Schönberg

Leitung:

Ilse Eichhorn-Götz, Konrektorin

Gerd Eichhorn, Studienleiter

Hans Heller, Dozent

Nähere Auskünfte über Leitung, Verlauf, Pensionspreise für Angehörige erteilt

Dozent Hans Heller

Religionspädagogisches Studienzentrum

Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3

Beratungstage für Religionslehrer

in Religionspädagogischen Studienzentrum der EKHN,
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, vom 29. 8. bis 31. 8. 1978.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wie in den vergangenen Jahren bieten wir auch zu Beginn des neuen Schuljahres 1978/79 eine religionspädagogische Beratung an.

Zwischen dem 29. 8. und 31. 8. 1978, jeweils einschließlich, stehen Ihnen die Studienleiter des Religionspädagogischen Amtes und die Dozenten des Religionspädagogischen Studienzentrums täglich von 9 bis 18 Uhr zur Verfügung.

Neben gedruckten Materialien (Bücher, Zeitschriften, Arbeitsmappen, Unterrichtsmodelle) können Sie sich auch über audiovisuelle Medien informieren.

Die Einzeleinladungen werden den Schulen noch vor den Sommerferien zugehen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie dieses Angebot wahrnehmen.

Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches Studienzentrum